**Zeitschrift:** Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

**Band:** 64 (2007)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Archäologische Berichte

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Archäologische Berichte

*Irene Favaretto/Francesca Ghedini* (ed.): **Eidola.** International Journal of classical Art History 2 (2005). Istituti Editoriali e Poligrafici Internazionali, Pisa/Roma 2006. gr. 8°. 209 S. mit Abb.

Der 2. Band dieser neuen Zeitschrift verfolgt mit 8 Aufsätzen sein selbstgewähltes Ziel, den kunst- und bildwissenschaftlichen Fragen der klassischen Archäologie ein Forum zu bieten, nunmehr konsequenter als der erste (zum 1. Band s. *Mus. Helv.* 63, 2006, 162). Darunter liefert u.a. St. Bruni einen Beitrag zur archaischen Skulptur Nordetruriens anhand eines Kurosköpfchens aus Castellina in Chianti. D. Selmi interpretiert die Bilder eines attisch-schwarzfigurigen Kolonettenkraters in Norditalien aus dem Jahrzehnt 520–510 v. Chr. mit Gigantomachie auf der einen Seite und Opfer vor einer Herme durch Hermes selbst und Satyr auf der anderen Seite. I. Colpo geht den Ganymeddarstellungen in den Vesuvstädten nach. G. L. Grassigli deutet ein Bild im Haus des Vedius Siricus in Pompeji als spezielle Episode vom Aufenthalt Achills auf Skyros. S. Ghedini prüft die Mosaiken mit Meeresthematik in der Africa Proconsularis auf ihren Kontext hin. Es geht um Fischfang und Schiffsbilder. Typologische Konstanten haben sich nicht herausgebildet. Fischfang ist auf den privaten Bereich beschränkt und gehört zu den Sinnbildern des reichen Wohllebens, Schiffsbilder kommen auch im öffentlichen und sepulkralen Bereich vor und spielen auf die (kommerziellen) Aktivitäten der Auftraggeber an. M. Novello/F. Rinaldi analysieren ein spätantikes Mosaik in Vicenza mit mythologischen Jagd- und Tierkampfbildern und erkennen als gemeinsames Thema die Feier heroischer *virtus*. Zwei weitere Aufsätze gehen rezeptionsgeschichtlichen Themen nach, wovon G. Bodons Beitrag zu den Pferden von S. Marco auch für den Altertumswissenschaftler aufschlussreich ist. Er liest an den Darstellungen des 13. bis 16. Jh. den Weg der Statuengruppe hin zum symbolischen Bild Venedigs ab.

In der Herstellung hat man zu rein weissem, satiniertem Offsetpapier gewechselt, das für den Druck der Abbildungen besser geeignet ist. Somit ist die Zeitschrift nunmehr auf gutem Weg. Die Qualitätsanforderungen an die Abbildungsvorlagen müssen sicher noch gesteigert werden. Von ca. 90 Abbildungen sind über 70% Reproduktionen nach bereits publizierten Vorlagen.

Dietrich Willers

*Rainer Vollkommer:* **Neue Sternstunden der Archäologie.** Beck'sche Reihe, Bd. 1727. Beck, München 2006. 276 S. mit 36 Abb.

Nach den erfolgreichen, vor einigen Jahren erschienenen ‹Sternstunden der Archäologie› legt der Verf. einen Band mit neuen ‹Sternstunden› vor. Wie der erste, so wendet auch er sich an ein grosses, an archäologischen Entdeckungen interessiertes Publikum. Der Bogen der neuen ‹Sternstunden› reicht vom Vorderen Orient über Ägypten und Europa bis nach Mittelamerika. In neun flüssig geschriebenen Kapiteln wird eine bunte Mischung von Geschichten über bedeutende alte und neue Entdeckungen und Forschungen erzählt. Dabei geht es um die Pyramiden von Gizeh und die Entzifferung der Hieroglyphen, um die Ausgrabung von Knossos, um die Hethiter, um die assyrischen Städte Ninive, Khorsabad, Nimrud und die Entzifferung der Keilschrift, um Babylon, die «Metropole und Ort des Lasters in Südirak». An den Anfang stellt der Verf. die ohne jeden Zweifel wichtigste archäologische Entdeckung der letzten Jahrzehnte, die des monumentalen Heiligtums am Göbekli Tepe im äussersten Südosten der heutigen Türkei. Diese Anlage markiert in einer völlig unerwarteten Art und Weise den Übergang von der nomadisierenden zur sesshaften Lebensweise des Menschen im 10./9. Jahrtausend v. Chr., einen Entwicklungsschritt von ungeheurer Brisanz in der Geschichte des Menschen (vgl. jetzt die Ausstellung und den Katalog «Vor 12 000 Jahren in Anatolien», Karlsruhe, Badisches Landesmuseum 2007). Unter den neuen Sternen am Firmament der Archäologie durfte natürlich auch die Himmelsscheibe von Nebra nicht fehlen. Nicht nur ihre Bedeutung, sondern ebenso die Umstände ihrer Entdeckung liefern Stoff für eine spannende Geschichte. Der Band endet mit einem Kapitel über Haupttempel der Azteken in Mexiko-Stadt. Der Leser erschauert angesichts der blutigen, schrecklichen Riten, die hier im 14./15. Jh. vollzogen worden sind. Auch wenn der Verf. ab

und zu offenbar unvermeidbare Konzessionen an den Zeitgeist macht, so bleibt er doch insgesamt in wohltuend sachlicher Distanz zum journalistischen Sensationsjargon, der in populären Darstellungen archäologischer Entdeckungen immer mehr überhandnimmt. Hans-Markus von Kaenel

*James I. Porter* (ed.): **Classical Pasts. The Classical Traditions of Greece and Rome.** Princeton University Press, Princeton/Oxford 2006. XIV, 450 S. mit Textabb.

Die Problematik des Begriffspaars «Klassik» und «Klassizismus» liegt nicht zuletzt darin, dass diese eine Vielzahl von Konnotationen in sich tragen und sowohl Zeitabschnitte als auch überzeitliche ideale Konzepte und Paradigmen, konkrete Verhaltensweisen, Stilformeln u.a.m. bezeichnen können, wobei sie keineswegs auf die «klassische» Antike beschränkt bleiben. Die vorliegende Sammlung von 11 Essays trägt den Plural im Titel daher sicherlich zu Recht, lässt aber den Leser, der möglicherweise eine klärende Gesamtdarstellung erwartet, am Ende etwas ratlos zurück. – In einer umfangreichen, in manchem eher ausufernden Einleitung (1–65) versucht J. Porter u.a. die verschiedenen Aspekte des Klassizismusbegriffs auszuleuchten, was – nicht immer ganz freiwillig – dessen terminologische Unschärfe aufscheinen lässt: «We are evidently having to do not with a single form of classicism, but with a variety of *classicisms* in the plural, each differently conceived, some less ‹purely› than others» (50). Definitorisch nützlich erscheint die vorgeschlagene Unterscheidung zwischen einem retrospektiven, einem regressiven, einem vermittelten («mediated») und einem prospektiven Klassizismus (53–65) – allerdings ohne dass dieser Ansatz in den folgenden Essays weiterverfolgt würde. – Nicht nur Archäologinnen und Archäologen werden mit Gewinn den Beitrag von T. Hölscher (*Greek Styles and Greek Art in Augustan Rome: Issues of the Present versus Records of the Past*, 237–269) lesen, der die auf die augusteische Gegenwart bezogene Umsetzung der griechisch-klassischen Bildsprache exemplarisch verdeutlicht: «Much that is classical but little that is specific memory of a concrete past» (247). J. Elsner (*Classicism in Roman Art*, 270–297) reduziert dagegen Hölschers semantisches System explizit in ein «more modest proposal of a cultural memory bank of numerous earlier styles and forms» (275), was seinen Kern in einem primär eklektizistisch-pluralistischen Verständnis der römischen Kultur hat. – Bis auf den Versuch, den Laokoon im Vatikan für blind zu erklären, bietet der Essay von A. Stewart (*Baroque Classics: The Tragic Muse and the Exemplum*, 127–170) wenig grundsätzlich Neues. Abgesehen von einem Beitrag über das spätere, vor allem kaiserzeitliche Nachleben der mykenischen Tholos von Orchomenos (S. E. Alcock – J. F. Cherry, *"No Greater Marvel": A Bronze Age Classic at Orchomenos*, 69–86) gilt die Mehrzahl der Beiträge philologischen Themen, deren Besprechung kompetenteren Stimmen überlassen bleibe. Lorenz E. Baumer

*Electra Georgoula* (ed.): **Greek Treasures from the Benaki Museum in Athens.** Powerhouse Publishing, Sydney 2005. Lex. 8°. 264 S. mit zahlr. Farbabb.

Der Katalog einer Sonderausstellung aus den Beständen des Athener Benaki-Museums in drei Städten Australiens (Sydney, Melbourne, Freemantle). Die Auswahl der 163 Exponate reicht vom 6. Jt. v. Chr. bis ins 19. Jh. und ist in vier Kapitel gegliedert: Antike (mit Prähistorie), Byzantinische Zeit 4.–15. Jh., 15.–18. Jh., 19. Jh. Die Museumskuratorinnen und Mitarbeiter tragen jeweils einleitende Essays und wohlfundierte ausführliche Katalogeinträge zu den Objekten bei. Die Antike ist mit 59 Werken der ersten Abteilung und ca. 18 Arbeiten der zweiten prominent vertreten. Davon waren bisher unpubliziert: Die neolithischen Gefässe 1–2, die Obsidianklingen 6, die anatolische Kanne 7, die EC II-Marmorschale 10, der kyprische Napf 12, die LH IIIA2-Bügelkanne 14, die Terrakotten 16, 17, 28, 37, 53, die Vasen 19, 24, 35, 36, 40, 41, schliesslich der «Bronzestöpsel» 22. Sämtliche Denkmälergruppen und Materialklassen sind breit vertreten. Alle Objekte sind mit einer informativen Abbildung, vereinzelt auch mit zweien, illustriert. In der Gattung der Ausstellungskataloge ist dies ein gelungener Band, der nicht mit Information und Hilfestellung kargt, aber doch masszuhalten weiss. Dietrich Willers

*Volker Michael Strocka* (Hg.): **Meisterwerke.** Internationales Symposion anlässlich des 150. Geburtstages von Adolf Furtwängler. Hirmer, München 2005. 4°. 312 S. mit ca. 290 Abb.

28 Beiträge, die sich mehrheitlich um zentrale Leitgedanken und Stichworte gruppieren. Nach anrührendem Bericht aus Furtwänglers (= F.) privat-familiären Umfeld (A. Furtwängler) folgen Würdigungen von F.s Beitrag zur Erforschung der griechischen Bronzezeit (F. Ruppenstein) und der geometrischen Kunst (C. Kunze). Sie rufen in Erinnerung, was heute gerne vergessen ist, dass der junge F. für beide Kulturbereiche überhaupt erst der neueren Forschung den wissenschaftlichen Zugang ermöglicht hat. Besonders Kunzes Untersuchung blickt genau und tief in die Wissenschaftssituation der 2. Hälfte des 19. Jh. und des frühen 20. Jh. und lohnt über das spezielle Thema hinaus. F.s «Meisterwerke» geben den Anstoss zu Beiträgen in drei Richtungen. A. H. Borbein setzt mit «Sinn und Unsinn der Meisterforschung» seine bereits wichtigen methodischen und theoretischen Überlegungen zum Umgang mit klassischer und nachklassischer Skulptur fort. S. Kansteiner geht F.s Kopienbegriff nach, und W. Childs fragt nach der Brauchbarkeit und dem Inhalt des Stilbegriffs in Hinblick auf die hochklassische Skulptur. Hierher gehört auch M. R. Hofters Befragung des «Zeugniswert(s) der antiken Kopie» anhand der Kontroverse F. und Reinhard Kekulé, ebenfalls speziell zur Lektüre empfohlen. Eine andere Gruppe von Beiträgen widmet sich einzelnen klassischen bis hellenistischen Meisterwerken der Skulptur mit Fragen der Rekonstruktion, Identifizierung und Deutung (V. M. Strocka, G. I. Despinis, A. Delivorrias, B. Holtzmann, B. Andreae) – angesichts der oft spezialistisch verzettelten Diskussion ermutigende Anregungen, zu alten «Hauptsachen» zurückzukehren. Eine dritte Gruppe von Beiträgen prüft, inwieweit der Begriff des Meisterwerks in anderen Denkmälergruppen hilfreich ist: bei bronzezeitlichen Kykladenidolen (J. R. Mertens), bei archaisch korinthischen Vasen (H. Brijder), bei attischen Vasen des Töpfers Exekias (H. Mommsen).

Dass andere Beiträge hier nicht ausdrücklich genannt werden können, ist ungerecht, gilt doch für den ganzen Band, dass auf hohem Niveau gearbeitet wurde und kein einziger ‹Durchhänger› mitlaufen muss. Die Einladung, zu nur scheinbar alten Themen zurückzukehren, hat etwas ausgesprochen Verführerisches. Dietrich Willers

*Manfred O. Korfmann* (Hg.): **Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft.** Zabern, Mainz 2006. 419 S. Ill.

Manfred O. Korfmann, dessen aufsehenerregende Grabungen und Forschungen in Troia zu dem vorliegenden Buch geführt haben, konnte dessen Erscheinen leider nicht mehr miterleben. Es geht jedoch auf seine Anregung zurück, dass dieses Buch zu einem gelungenen Beispiel interdisziplinärer Forschungsarbeit geworden ist, das die Archäologie Troias unter den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtet. Wer erwartet, dass der Schwerpunkt dieses Buches auf der Frage nach dem «homerischen» Troia ruht, irrt allerdings ebenso wie jene, die sich auf eine ‹Neuauflage› des bereits ausführlichen Ausstellungskataloges «Troia. Traum und Wirklichkeit» von 2001 eingestellt haben. In einer Vielzahl von Beiträgen, die den insgesamt sechs Hauptkapiteln untergeordnet sind (Historischer Rahmen, Forschungsgeschichte, Siedlungsabfolge, Analyse von Artefakten, Naturwissenschaftliche Untersuchungen und Geschichte der Landschaft), vermitteln die über vierzig Autoren unterschiedlichster Nationalitäten nicht nur einen Eindruck der Geschichte dieses Siedlungshügels von der prähistorischen Epoche bis zur Neuzeit, sondern auch der verschiedenartigsten Forschungsmethoden, welche jede in ihrer Art einen Mosaikstein zum Gesamtbild beifügen. So wird Troia nicht nur im Umfeld der benachbarten Völker und Staaten (Assyrer, Hethiter, Mykener, Ägypter etc.) situiert, werden nicht nur die einzelnen Siedlungsschichten rekonstruiert oder Artefakte typologisiert, sondern auch anthropologische, archäozoologische, hydrogeologische, archäometrische und ethnoarchäologische Untersuchungen präsentiert, die einerseits ein Gesamtbild von der Siedlungsarchäologie, andererseits aber auch von den Möglichkeiten aktueller archäologischer Forschungen liefern. Karl Reber

*Mieke Prent:* **Cretan Sanctuaries and Cults.** Continuity and Change from Late Minoan IIIC to the Archaic Period. Religions in the Graeco-Roman World 154. Brill, Leiden/Boston 2005. 737 S., 8 Tabellen, 5 Karten, 81 Abb.

Diese breit angelegte Studie gilt insgesamt über 90 Heiligtümern, die auf Kreta zwischen 1200 und 600 v. Chr. in Betrieb waren. Nach einem einleitenden Teil und einer ausführlichen Darstellung der Forschungsgeschichte werden die Heiligtümer in zwei grossen, chronologisch getrennten Kapiteln besprochen. Dabei trennt P. die urbanen und suburbanen Heiligtümer von den extraurbanen und unterscheidet in den beiden Kategorien nach verschiedenen Typen. In einem weiteren Schritt wird eine Typologie der Kultinventare und der Votive herausgearbeitet. Für die erste Phase zwischen LM IIIC und Subminoisch (1200–970 v. Chr.) ergibt sich, dass die Heiligtümer, welche in den in dieser Zeit neu angelegten, meist im Landesinnern gelegenen Siedlungen errichtet wurden, die älteren Kulttraditionen in starkem Masse fortsetzen, während sich in den seit alters bekannten extraurbanen Heiligtümern Einflüsse von aussen, d.h. vom mykenischen Festland oder von östlichen Regionen her, bemerkbar machen. Dabei sind teilweise auch synkretistische Tendenzen zu beobachten, welche auf Änderungen im Kult schliessen lassen.

In der nachfolgenden Phase zwischen der protogeometrischen und der orientalisierenden Periode (970–600 v. Chr.) sind 51 von insgesamt 69 Heiligtümern auf Kreta neu gegründet worden. Diese Neugründungen erklärt P. als eine Folge der in der frühen Eisenzeit veränderten ökonomischen, soziopolitischen und kulturellen Situation. Anhand einer Differenzierung der Votivgaben versucht P. Rückschlüsse auf die soziale Stellung der Benutzer der verschiedenen Heiligtümer zu ziehen. Die Herdraum-Tempel, welche sich nach P. weniger auf direktem Weg aus den bronzezeitlichen Palast-Megara entwickelt haben als vielmehr Affinitäten zu der gleichzeitigen Hausarchitektur zeigen, weisen funktionale Parallelen zu den späteren *andreia* und *prytaneia* auf und dürften demnach vorwiegend von einer elitären Benutzerschicht frequentiert worden sein. Im Gegensatz dazu standen die suburbanen Heiligtümer einer breiteren Masse von Gläubigen offen. Sie spielten, der Art der Votive nach zu urteilen, eine wichtige Rolle bei den Initiationsriten, bei denen die Jugendlichen in die Welt der Erwachsenen eingeführt wurden.

Einige wenige Heiligtümer wurden in die Ruinen minoischer Paläste eingebaut, um so die Verbindung mit den Vorfahren herzustellen. Was die extraurbanen Heiligtümer betrifft, so stellt P. eine weitere Differenzierung in spezialisierte Kulte sowie eine funktionale Hierarchie zwischen den einzelnen Heiligtümern fest. Insgesamt entsteht so ein sehr differenziertes Bild der kretischen Heiligtümer, deren Entwicklung eine Erklärung in der sich im Verlaufe der Jahrhunderte verdichtenden Komplexität sozialer Strukturen und in dem damit verbundenen Prozess der Formierung kretischer Poleis findet.

Karl Reber

*Askold I. Ivantchik:* **Am Vorabend der Kolonisation.** Pontus Septentrionalis III. Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin 2005. ISBN 978-5-89526-014-2 (deutsche Version), ISBN 978-5-89526-015-9 (russische Version). 311 S. mit 14 Abb.

Von Steppenvölkern jenseits des Schwarzen Meeres wissen bereits die Homerischen Epen, Ilias 13, 3–6 und Odyssee 11, 14. In direkten Kontakt mit ihnen kamen Griechen zuerst in Kleinasien im 2. Viertel des 7. Jh. v. Chr., noch vor der Gründung der ersten Schwarzmeerkolonien. Dem ungleichen Grad der wirklichen Kenntnis und der positiven oder negativen Art der Begegnung entsprechend, haben sich im antiken Schrifttum unterschiedliche Traditionen erhalten. Die Studie analysiert und bewertet eine Vielzahl von Texten: nicht nur griechische und lateinische, sondern auch biblische, keilschriftliche, altpersische und ägyptische zwischen der zweiten Hälfte des 8. Jh.s (für den Autor der plausibelste Zeitrahmen für die Entstehung der Homerischen Epen) und der Zeit um 600 v. Chr., als sich die Nomaden aus Kleinasien wieder zurückzogen. Eine konkrete Vorstellung von diesen Völkern konnte erst entstehen, nachdem der Pontus Euxinus als geschlosssenes Gewässer und nicht mehr als eine Bucht des Okeanos erkannt wurde. Auch der späte Zeitpunkt der ersten Koloniegründungen am Schwarzen Meer ist wohl so erklärbar. Der Autor kommt zum Schluss, dass es Skythenverbänden zwischen 626 und 616 gelang, die Grenzgebiete Mesopotamiens zu kontrollieren und über Syrien und Palästina Raubzüge bis zur Grenze Ägyptens zu unternehmen. Dabei verdrängten sie in Klein-

asien die schon früher eingedrungenen Kimmerier. Elemente der geistigen Kultur der Skythen, insbesondere ihrer epischen Sagen, konnten so auch in die ionische und dann griechische Tradition einfliessen. Cornelia Isler-Kerényi

*Helmut Kyrieleis:* **Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia.** Die Ausgrabungen am Pelopion 1987–1996. Mit Beiträgen von B. Eder, N. Benecke. Olympische Forschungen 31. de Gruyter, Berlin 2006. XIV, 254 S. 80 Taf. 12 Beil.

Nachgrabungen mögen manchen als ein wenig fruchtbares Unterfangen erscheinen, doch strafen die Ergebnisse der Ausgrabungen in Olympia im Bereich des Pelopion in den Jahren 1987–1994 solche Ansichten Lügen. Trotz der starken Störungen, welche durch die alten Grabungen entstanden sind, liess sich nun eine ganze Reihe bisher offener Fragen zur Frühzeit des Heiligtums von Olympia abschliessend klären, wobei die aufschlussreichsten Stratigraphien an Stellen aufgedeckt wurden, wo klassische Mauern die früheren Ausgräber behinderten. Im ersten Teil des Bandes (1–139) legt H. Kyrieleis die Grabungsbefunde und deren Interpretation sowie die nichtkeramischen Funde vor, während B. Eder im zweiten Teil (141–246) die spätbronze- und früheisenzeitliche Keramik präsentiert und damit eine bisher in Olympia bestehende wichtige Lücke im Fundmaterial schliesst, ergänzt um Notizen von N. Benecke zu den Tierresten (247–248). – Einige Ergebnisse in Stichworten: Zwischen dem Tumulus aus der Mitte des 3. Jt.s und den Apsidenhäusern der Periode FH III Spät (die J. Rambach vorlegen wird) besteht ein klarer Hiatus (Taf. 5,2); darauf folgt ein erneuter Unterbruch von rund einem Jt., bis im 11. Jh. der Kultbetrieb einsetzte (26–27): «Eine Kultkontinuität in der Altis von Olympia von der mykenischen zur protogeometrischen und geometrischen Zeit ist (...) definitiv auszuschliessen» (27). – Die Funde aus der Frühphase des Kultes bis gegen 600 v. Chr., die einen Zeuskult an der Stelle des späteren Pelopions beweisen, stammen aus der sog. Schwarzen Schicht, die aus kontinuierlich vom Zeusaltar verbrachtem Aschen- und kleinteiligem Votivmaterial besteht (27–55 und Beilage 12). Im späteren 7. oder früheren 6. Jh. wurde der Zeusaltar im Rahmen einer Gesamtreorganisation des Heiligtums verlegt und an dessen Stelle das Pelopion eingerichtet (55–61). Die folgenden Abschnitte stellen die Gründung des früheisenzeitlichen Zeuskultes in einen weiteren Kontext (61–79) und versuchen eine ‹kultpolitische› Erklärung für die Einrichtung des Pelopskultes zu geben (79–83). – Für die nichtkeramischen Funde ist nicht nur eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen, sondern es sind auch bemerkenswerte Einzelstücke hervorzuheben (83–139, z.B. Taf. 11,1.2; 31,4.5; 32,5). Die Analyse der Keramik belegt einerseits in der frühen Phase das Fehlen von Importen (210–214) und andererseits das klare Überwiegen von Bechern, Tassen und Skyphoi (203 Diagramme 1–2), was mit kultischen Trinkritualen zu erklären ist (202–210). – Einige Lücken in der neuesten Literatur sind angesichts langer Druckzeiten verständlich. Zu bedauern ist hingegen, dass angesichts der für die frühe griechische Kultgeschichte so bedeutenden Ergebnisse die in den Beilagen mitgegebenen Pläne und Schnittzeichnungen allzu knapp gehalten wurden, was durch einige ergänzende Abbildungen in H. Kyrieleis, *Olympia 1875–2000: 125 Jahre deutsche Ausgrabungen* (Mainz 2002) nicht aufgefangen wird. Lorenz E. Baumer

Doukellis, Panagiotis N./Mondoni, Lina G. (eds): **Perception and Evaluation of Cultural Landscapes.** Κέντρον Ἑλληνικῆς καὶ Ῥωμαικῆς Ἀρχαιότητος τοῦ Ἐθνικοῦ ἱδρύματος Ἐρευνῶν. MELETHMATA 38. De Boccard, Paris/Athen 2004. 275 S., zahlr. Abb.

Dass archäologische Fundstätten nicht isolierte Orte, sondern in eine historisch, wirtschaftlich, ökologisch und sozial vielfältige Landschaft eingebettet sind, mag wie eine Binsenweisheit klingen, ist aber letztlich erst durch die sprunghafte Zunahme von Surveys und die Einführung der sogenannten «Landscape Archaeology» in das allgemeine Bewusstsein gedrungen. In der «European Landscape Convention», die 2000 in Florenz unterzeichnet wurde und dem anzuzeigenden Band als Addendum beigefügt ist (XVII–XXIV), wird Landschaft in diesem Sinne definiert als «an area, as percieved by people, whose character is the result of the action and interaction of natural and/or human factors» (Artikel 1.1.a). Das Buch versammelt die Beiträge eines Symposiums in Zakynthos im Dezember 1997. Die Bandbreite ist gross und reicht von theoretischen Überlegungen (etwa F. H. A. Aalen, *The study and management of European landscapes*, 1–16) bis hin zu praktischen Umsetzungen

(K. Papagiannopoulos, *Teaching local history and archaeology in schools*, 223–231) oder kulturhistorischen Überlegungen (P. N. Doukellis, *From the territory to the landscape and back again*, 249–261 sowie besonders aufschlussreich K. Sbonias, *Accepting diversity and the multiple layers of modern Greek identity*, 117–135). Den Hauptteil nehmen konkrete Beispiele ein, u.a. aus England, Algerien, Spanien, dem Delta des Don und vor allem Griechenland, die hier nicht im einzelnen aufgeführt und besprochen werden können. Sie lassen gleichzeitig die Vielfalt der sich stellenden Aufgaben erkennen, die von Konservierungsfragen, Ortsplanung, Wirtschaft, Tourismus, Verkehr bis hin zur Einbindung in die örtliche Geschichte und zur Information der lokalen Bevölkerung reichen. Ein engagiertes Plädoyer zu letzterem legt insbesondere J. L. Bintliff vor (*Local history and heritage management in Greece. The potential at the village level*, 137–152), der hierfür zu Recht eine verbesserte lokale, nationale und internationale Zusammenarbeit fordert, denn: «bringing History and Archaeology down to the level of the immediate world of regional populations ought to reduce the activity of illegal excavators and the ignorant destruction of ancient sites, as well as improving public attitudes to the work of archaeologists» (151). Dem ist nicht zu widersprechen.

Lorenz E. Baumer

*Matthieu Ghilardi:* **Apport et intérêt de la Modélisation Numérique de Terrain en géomorphologie, étude du site Méthoni (Piérie – Grèce).** Mémoire du laboratoire de géomorphologie et d'environnement littoral de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes, Dinard 2006. 114 S. mit Karten und Farbabb. im Text.

Die digitalisierte Erfassung geomorphologischer und geoarchäologischer Informationen erfreut sich in jüngster Zeit einer Aufmerksamkeit, die bisweilen sogar die «traditionellen» Fragestellungen und Methoden der Klassischen Archäologie in den Hintergrund zu drängen scheint. Bei der anzuzeigenden Publikation handelt es sich um eine aus einem interdisziplinären Forschungsprojekt der Ecole Pratique des Hautes Etudes hervorgegangene Fallstudie, die sich mit der geomorphologischen Modellierung des Gebiets des antiken Methone in der makedonischen Pieria befasst. Ziel des Vorhabens war es, anhand der Geländestrukturen Hinweise auf die Lage des Hafens der Stadt zu gewinnen. Nach einer knappen Einleitung werden im ersten Teil der regionale geomorphologische Kontext, ein Abriss zur Geschichte der Stadt und ihrer Erforschung sowie eine allgemeine Einführung in die Entwicklung eines «Modèle Numérique du Terrain (MNT) / Digital Elevation Model (DEM)» vorgelegt (9–38). In aufschlussreicher Weise befasst sich der zweite Teil mit den kartographischen Grundlagen und der Geschichte der verschiedenen Vermessungssysteme («une multitude de systèmes de projection») in Griechenland (39–60), während der dritte Teil den Leser in vorbildlicher Weise durch die einzelnen Arbeitsschritte führt, vom Einscannen der Karten über die Digitalisierung der Höhenkurven bis zur graphischen Präsentation des digitalen Geländemodells und zu den technisch wünschbaren Verbesserungsmöglichkeiten (61–97).

Durch das schrittweise Vorgehen gewinnt die Arbeit trotz des manchmal unvermeidlichen Fachjargons auch für Nichtspezialisten den Wert einer Einführung in eine Thematik, die auch Fragen aufkommen lässt. Letztlich kann und will die digitale Geländemodellierung nicht mehr sein als «une étape préalable et indispensable à l'étude des sites archéologiques» (100). Lorenz E. Baumer

*Dietrich Berges:* **Knidos. Beiträge zur Geschichte der archaischen Stadt.** Zabern, Mainz 2006. 211 p. avec 36 fig., 8 pl. en couleur et 131 pl. en noir et blanc.

Si les vestiges de la ville hellénistique et romaine (la nouvelle Cnide ou Neapolis) située à la pointe de la presqu'île de Cnide ont retenu l'attention des chercheurs depuis le XIX^e^ s., le reste du territoire n'a été exploré systématiquement que depuis quelques décennies. C'est le cas notamment pour les deux sites importants de la côte sud de la presqu'île, celui dit de l'ancienne Cnide à Burgaz/Datça et celui du sanctuaire d'Apollon à Emecik, situé quelques kilomètres à l'est de cette cité. L'ouvrage, qui rassemble les contributions de plusieurs auteurs placés sous la direction de Dietrich Berges, est entièrement consacré au sanctuaire précité. Fouillé de 1999 à 2001 sur la base des indications recueillies au début du XX^e^ s. par l'Ecole anglaise d'Athènes (Dawkins), puis par G. Bean et J. Cook (Annual of the British School at Athens 1952) dans leur survey de la presqu'île, le site a fourni de nombreux

éléments intéressants. D. Berges y développe le fruit de ses réflexions sur la topographie et l'histoire du lieu, sur le lien entre le sanctuaire et l'ancienne Cnide, en tirant profit de l'analyse du matériel mis au jour et en exploitant, avec Eleni Calligas, les documents d'archives disponibles. La topographie, l'implantation dans le terrain et la structure architecturale sont soigneusement étudiées (D. Berges), tout comme le matériel céramique (R. Attula), les terres cuites votives (K. Kleibl), les faïences, les coquilles d'œufs d'autruche (un objet votif importé d'Afrique et de grand prix), les coquillages, le verre, les monnaies (D. Berges) et les objets en métal (A. Slawisch). A cela s'ajoutent les résultats des analyses archéométriques faites sur les statues et la céramique. Relevons enfin l'excellente qualité des photographies (J. Kramer et G. Fittschen-Badura) de cette publication en tous points exemplaire.

Jean-Robert Gisler

*Dieter Mertens:* **Städte und Bauten der Westgriechen.** Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus. Hirmer, München 2006. 463 p.

Depuis l'exposition de 1996 au Palazzo Grassi de Venise «I Greci in Occidente», un bilan détaillé du développement urbain et architectural des cités grecques d'Italie du Sud et de Sicile était très attendu. D. Mertens, ancien directeur du DAI de Rome, nous livre une somme remarquable, éditée avec grand soin et abondamment illustrée de photos, plans et reconstitutions. Comme l'a. le précise dans sa préface, les questions d'acculturation et de relations avec les populations indigènes ne sont pas abordées; l'organisation du territoire de la chôra ou arrière-pays constitue un autre sujet volontairement écarté. L'ouvrage est centré sur le processus de formation, puis de monumentalisation des cités, la structure de l'espace urbain, public et privé, en s'attachant à définir les spécificités du milieu colonial. L'a. passe en revue l'évolution des différents cités de manière chronologique. Il analyse les traces des plus anciennes installations du milieu du VIII^e^ s. av. J.-C. (Pithécusses, Cume ...) avant de passer aux premières réalisations monumentales de l'époque archaïque en milieu urbain et extraurbain (Sélinonte, Métaponte, Locres, Poséidonia ...). Un langage stylistique architectural propre s'affirme au début du V^e^ s. avec l'élévation de temples monumentaux dont l'a. analyse les spécificités du nouveau canon. A l'âge d'or d'Agrigente et de ses temples correspond l'émergence de véritables métropoles (Syracuse, Himère, Sélinonte). La deuxième moitié du V^e^ s. voit la fondation de nouvelles cités (Néapolis, Naxos, Hipponion, Medma ...) dont le plan suit le modèle hippodamique. Le livre se clôt avec le tournant du V^e^ s. av. J.-C., quand s'amorce une crise politique associée à une stagnation économique qui ralentit l'activité des constructeurs. Relevons les observations de l'a. sur les problèmes environnementaux qu'affrontèrent les cités de Métaponte et de Thourioi face aux débordements de fleuves dont les berges furent déboisées. En dépit des difficultés, qui réduisent souvent l'archéologue à déchiffrer les différentes phases d'une construction à la manière d'un palimpseste, l'a. dresse un tableau d'une richesse impressionnante qui intègre de nombreuses découvertes récentes, jusque-là inédites. Chaque partie se termine avec un résumé. Assorti d'un glossaire, d'une riche bibliographie et d'un index, cet ouvrage représente un outil de travail exemplaire.

Véronique Dasen

*Nicola Bonacasa/Lorenzo Braccesi/Ernesto De Miro* (ed.): **La Sicilia dei due Dionisî.** Atti della settimana di studio. Agrigento, 24–28 febbraio 1999. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2001. 552 S., zahlr. Abb. u. Karten.

Ein umfangreicher Kongressband, der im Unterschied zum zehn Jahre früher erschienenen ersten Teil (L. Braccesi/E. De Miro [Hgg.], *Agrigento e la Sicilia greca.* Atti della settimana di studio. Agrigento 1988, 2–8 maggio, Rom 1992) das 4. Jh. v. Chr. ins Zentrum stellt. Versammelt sind 35 Beiträge, die im ersten Teil archäologischen Fragestellungen gelten, während die 2. Hälfte des Buches (341–551) historische Studien umfasst. Herausgegriffen werden kann hier nur einzelnes: Als äusserst nützlich wird sich der Beitrag von N. Cambi erweisen (*Urbanistica e architettura del IV s. a.C. ad oriente dell'Adriatico*, 47–75), der eine Vielzahl sonst nur schwer erreichbarer Stadtpläne des 4. Jh.s v. Chr. in Dalmatien zusammenstellt und in Stadtanlagen sowie Befestigungen den massgeblichen Einfluss der sizilischen Kolonien aufzeigt. Eine wichtige Lücke füllt G. di Stefano (*La casa greca nel IV s. a.C. nella Sicilia sud-orientale*, 93–115), der sich im Unterschied zu den meisten Un-

tersuchungen zur Hausarchitektur, die sich nicht nur in Sizilien üblicherweise auf Stadthäuser beschränken, auf Landhäuser und Wirtschaftsbauten konzentriert und diese mit guten Gründen entsprechenden (spät-)klassischen Gebäuden in Griechenland gegenüberstellt. – Neue Funde erlauben G. Fiorentini (*L'età dionigiana a Gela e Agrigento*, 147–167), die Wiederaufnahme der Besiedlung in Gela und Akragas nach der karthagischen Zerstörung von 406/5 v. Chr. in Ansätzen nachzuzeichnen, während sich M. C. Lentini (223–241) mit Befunden aus Naxos beschäftigt, das seinerseits 403 v. Chr. durch Dionysios I. zerstört wurde. Von den zahlenmässig geringeren Materialstudien sei hier allein der Beitrag von U. Spigo (265–292) zu figurativen Krateren aus sikeliotischen Werkstätten des 4. Jh. v. Chr. erwähnt. – Einmal mehr ist der bei diesem Verlag unverschämt hohe Preis zu beklagen, welcher der Verbreitung der genannten Forschungsergebnisse sicher nicht förderlich ist. Bedauerlich bleibt auch der Umstand, dass zumindest im Rezensionsexemplar der Aufsatz von A. di Vita (*L'urbanistica nella Sicilia del IV s. a.C.*, 139–146) durch ein redaktionelles Versehen ohne die im Text zitierten Abbildungen abgedruckt wurde. Lorenz E. Baumer

*Hansjörg Brem:* **Das Peristylhaus 1 von Iaitas: Wand- und Bodendekorationen.** Studia Ietina VII. Payot, Lausanne 2000. 168 S., 104 Taf. (11 farb.), 20 Beil.

Das Privathaus auf dem Monte Iato bei Palermo ist von 1971 bis 1988 und in zwei Nachgrabungen (1989, 1990) von der Universität Zürich vollständig ans Licht gebracht worden. Die Arbeit gibt zuerst allgemeine Hinweise auf den topographischen und urbanistischen Kontext, die Ausgrabungs- und Forschungsgeschichte, die Beschreibung der Gebäudearchitektur, die Fundsituation der Reste von Wand- und Bodendekorationen sowie Grabungs- und Konservierungsprobleme (13–24). Sodann werden die Methoden der Bearbeitung und die untersuchten Aspekte erklärt (25–27) und anschliessend die verwendeten Materialien mit vielen ausführlichen Beobachtungen technischer Natur behandelt, die Formelemente sowohl der Wanddekorationen als auch der Gliederung der Wandoberfläche (des sog. 1. pompejanischen Stils), des weiteren die Deckenkonstruktion, die Farbelemente und die Böden (29–82). Es folgt die Rekonstruktion der Wand- und Bodendekorationen der Räume des Erdgeschosses (83–91) und des vermutlichen Obergeschosses (91–102). Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse vorgestellt (103–126): Die Chronologie und der Zusammenhang zwischen Raumverwendung und Ausstattung sowie zwischen Stuck- und Steinarchitektur. Das Gebäude scheint vom frühen 3. bis in das 1. Jh. v. Chr. benutzt worden zu sein: Die Möglichkeit, die zwei wichtigsten chronologischen Bauphasen um 300 bzw. um 200 v. Chr. anzunehmen (Abb. 1–2), lässt zu, den grössten Teil der Wand- und Bodenfragmente entweder auf ersteren oder auf letzteren Zeitraum zu datieren (127). Der Vergleich des Peristylhauses 1 mit den anderen hellenistischen Wohnhäusern und ihrer Innenausstattung schliesst das Kapitel. Besonders wichtig scheinen die Reste einiger Böden für die Diskussion über die Entstehung der Technik des Tessera-Mosaiks, dessen Präsenz in den Privathäusern von Iaitas schon im frühen 3. Jh. v. Chr. gezeigt wurde (75–81, 121–126). Am Schluss der Katalog der Wand- und der Bodenfragmente, zwei Anhänge mit der Liste der Bodeninschriften und Böden mit punisch-karthagischen Symbolen (151–154) und der bis heute bekannten Wanddekorationen des 1. pompejanisches Stils im Mittelmeerraum (155–157) und der bibliographische Apparat. Das Werk wurde 1993 beendet, erschien aber erst im Jahr 2000. Der Beizug jüngerer Publikationen hätte die Diskussion bereichert, besonders was die Bodentypologie betrifft: hierzu u.a. I. Baldassarre, *La decorazione pavimentale. Le tipologie più antiche e l'introduzione del tessellato*, in Atti del I Colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico (im folg. AISCOM) 1 (1994) 435–450; eadem, *Alle origini del mosaico: nuove conoscenze dai colloqui AISCOM*, in AISCOM 7 (2001) 7–10, mit der Bibliographie von 1994 bis 2000. Zur Definition der verschiedenen Bodentypologien: F. Guidobaldi, *Per la strutturazione di una nuova terminologia convenzionale per l'individuazione tipologica dei pavimenti antichi*, in Bollettino AISCOM 2 (1995) 2–3, die Beiträge: M. Grandi Carletti, Opus signinum *e cocciopesto: alcune osservazioni terminologiche*, in AISCOM 7 (2001) 183–197; M. Grandi, *Riflessioni sulla cronologia dei pavimenti cementizi con decorazione in tessere*, in AISCOM 8 (2001) 71–86; M. Grandi/F. Guidobaldi, *Proposta di classificazione dei cementizi e mosaici omogenei ed eterogenei*, in AISCOM 11 (2006) 31–38. Fulvia Ciliberto

*Rosalba Panvini/Lavinia Sole:* **Corpus delle stipi votive in Italia XVIII: L'Acropoli di Gela. Stipi, depositi o scarichi.** Archaeologica 143. Giorgio Bretschneider, Roma 2005. 203 p., 93 pl. Ill.

Cet ouvrage, le 18e du corpus des dépôts votifs d'Italie, est le premier consacré à un site de Sicile. Le matériel publié provient d'ensembles découverts lors des recherches de D. Adamesteanu et P. Orlandini au milieu du XXe s. sur le site de Molino a Vento, identifié avec l'acropole de l'antique Géla. Il est composé de cinq chapitres, chacun dédié à l'un des ensembles votifs, comportant d'abord une présentation des circonstances de trouvaille du dépôt et un examen détaillé des classes de matériel le composant, puis le catalogue des objets découverts. Trois des dépôts votifs ont déjà été partiellement publiés (ceux dits «de l'Athénaïon», «archaïque» et «*dentro il pithos*»). Quant aux deux autres («sous l'édifice 12» et «sous l'édifice 2»), ils sont inédits. Mais il a fallu pour tous les cinq faire un long travail de reconstitution des ensembles et dans certains cas, les documents relatifs à la fouille n'ont pas pu être retrouvés.

L'étude de chacun de ces dépôts apporte une contribution intéressante à l'histoire de la cité coloniale: dans celui de l'Athénaïon, des vases indigènes préhistoriques et protohistoriques indiquent une fréquentation du site antérieure à la fondation grecque, la «*stipe arcaica*» (matériel du VIIe à la fin du VIe s.) s'avère être un dépôt de fondation de la fortification archaïque, le «*stipe dentro il pithos*» (matériel homogène du VIe s. avancé) révèle l'existence de cultes chtoniens sur l'acropole et le dépôt sous l'édifice 12 atteste d'un culte de Déméter sur l'acropole gélienne dès l'époque archaïque. Ce dépôt, de même que celui sous l'édifice 2, a livré du matériel datant d'entre la seconde moitié du VIe s. et la fin du Ve s., quand ils ont été scellés par la destruction de la ville en 405. Outre l'intérêt de voir publié du matériel reposant dans les dépôts, modernes ceux-ci, d'un musée, l'ouvrage sera utile également à tous les chercheurs s'intéressant au culte de Déméter (l'ensemble sous l'édifice 12 comportait 157 objets, dont 133 figurines en terre cuite, avec un grand nombre d'offrantes au porcelet) et aux spécialistes de coroplathie, plus spécifiquement sicilienne, vu le nombre très important de terres cuites locales rendues accessibles par leur publication et montrant dans certains cas une iconographie originale.

Patrizia Birchler Emery

*Marina Yeroulanou/Maria Stamatopoulou* (eds): **Architecture and Archaeology in the Cyclades. Papers in honour of J. J. Coulton.** BAR International Series 1455. Archaeopress, Oxford 2005. 198 S., Ill., 36 Taf.

Mit der vorliegenden Publikation wird ein Forscher geehrt, der anlässlich seiner Emeritierung mit Stolz auf seine wissenschaftlichen Arbeiten zurückblicken darf. Coultons Verdienste für die klassische Archäologie und insbesondere für die Architekturforschung werden im Vorspann gebührend gewürdigt – den Hauptteil der Publikation bestreiten aber seine Freunde und Kollegen, die in ihren Beiträgen interessante und vor allem auch neue Aspekte zur Erforschung der Kykladeninseln darbringen. Gedanken über die Interaktion von Siedlung und Landschaft (R. Barber, 1–11) sowie über die Rolle der Kultstätten im Prozess der Bildung der kykladischen Poleis (A. Gounaris, 13–68) vermitteln die Vielfältigkeit der archäologischen Befunde, aber auch die grossen Lücken des aktuellen Forschungsstandes. Die folgenden Autoren befassen sich dagegen mit konkreteren Themen: R. Catling (69–77) zeigt anhand zweier archaischer Siedlungen auf Melos (Emborio und Kambos) die dort offenbar im Vergleich zu anderen Inseln retardierte Polisbildung auf. V. Lambrinoudakis (79–86) stellt seine neuen Forschungen auf Naxos vor, darunter die wohl bereits in archaischer Zeit angelegte und in römischer Zeit erneuerte Wasserleitung von Melanes nach Naxos sowie die bei Phlerio/Melanes freigelegten archaischen Kultgebäude. A. Mazarakis Ainian (87–103) präsentiert den von ihm freigelegten Tempel auf Kythnos mit den spektakulären Funden aus der Cella, während Y. Kourayos den nicht minder spektakulären Befund aus dem Apollon-Heiligtum von Despotiko vorlegt (105–133). Ae. Ohnesorg (135–152) unterstreicht in ihrem Beitrag einmal mehr die Wichtigkeit naxischer und parischer Architektur, wobei vor allem ihre Rekonstruktion der parischen Gorgo als Giebelakroter gefällt. Der Frage nach den grossen Schiffsweihungen auf Delos und Samothrake geht B. D. Westcoat nach (153–172); M. Korres (173–194) rekonstruiert das Turmgehöft bei Agia Triada auf Amorgos. Die Erforschung der Kykladen hat mit diesem Werk einen bedeutenden Schritt nach vorn getan – Coulton darf auch auf seine Festschrift stolz sein!

Karl Reber

*Aenne Ohnesorg:* **Ionische Altäre.** Formen und Varianten einer Architekturgattung aus Insel- und Ostionien. Archäologische Forschungen 21. Mann, Berlin 2005. 259 S., 105 Abb., 10 Tab., 80 Taf.

A. O., Spezialistin für kykladische Architektur, befasst sich in ihrer an der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München eingereichten Habilitationsschrift mit einer speziellen Architekturgattung, den Altären aus den Heiligtümern Insel- und Ostioniens. Je ein grosses Kapitel (III A–D) ist den Altären von Naxos, Paros, Delos und Thasos gewidmet, in einem weiteren Kapitel (III E – in der Kopfzeile unglücklicherweise mit D bezeichnet) werden die Monumente anderer Inseln, der kleinasiatischen Küste, aber auch Erzeugnisse insel- oder ostionischer Werkstätten in Delphi, Ägina, Epidauros und anderswo besprochen. Nach einer kurzen Einführung in die Typologie (Kap. II) werden die einzelnen Altäre detailliert mit Zeichnungen und Photographien der einzelnen Elemente und – sofern möglich – mit Rekonstruktionszeichnungen vorgestellt. Zu jedem Altar werden katalogartig die wichtigsten Daten angegeben, gefolgt von einem meist sehr ausführlichen Kommentar. In den Katalog wurden bewusst auch einige zweifelhafte Stücke aufgenommen und diskutiert, wie beispielsweise der «Ludovisische» und der «Bostoner Thron», welche inselionische Züge aufweisen und von der Autorin als echt angesehen werden. Das Kapitel IV resümiert die Ergebnisse, wobei einerseits die Charakteristika der Altäre hervorgehoben, andererseits verschiedene Einzelprobleme (Dimensionen und Proportionen, Lage und Ausrichtung, aber auch Opferbräuche, Bothroi und Escharen etc.) diskutiert werden. Entstanden ist ein beachtliches Corpus von gegen 100 Monumenten einer Gattung, die bisher erst wenig Beachtung gefunden hat. Mit dieser Publikation sind die oft nur aus einzelnen Fragmenten erhaltenen Altäre grundlegend aufgearbeitet und ist der zukünftigen Forschung ein – wie es der Altmeister der kykladischen Architekturforschung, Gottfried Gruben, im Vorwort formuliert hat – strenges Arbeitsinstrument gegeben. Karl Reber

*Eftychia Stavrianopoulou* (ed.): **Ritual and Communication in the Graeco-Roman World.** Kernos Supplément 16. Centre International d'Etude de la Religion Grecque Antique, Liège 2006. 350 S.

Im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte entwickelte sich die Ritualforschung zu einem bedeutenden Forschungszweig innerhalb der Altertumswissenschaften (H. S. Versnel, *Inconsistencies in Greek and Roman Religion,* Leiden I–II, 1990–1994). Rituale besassen zweifellos einen massgeblichen Anteil an der Strukturierung des Lebens der Menschen in antiken Gesellschaften. So regelten sie auf religiöser Ebene den Verkehr zwischen Göttern und Menschen oder dienten im Alltag der Vermittlung und Einübung von normativem Verhalten. Performanz und Kommunikation gelten als sie auszeichnende Bestandteile. Einem dieser Bestandteile, dem vielfältigen Beziehungsgeflecht zwischen Ritual und Kommunikation, widmet sich der neue Band der Kernos-Reihe. Die wichtige Publikation umfasst 14 Beiträge, die mehrheitlich aus althistorischer und epigraphischer Sicht zum Thema Stellung nehmen. Kommunikation wird hier konsensuell als dynamischer, verbaler wie nonverbaler Akt begriffen. Das Ritual übernimmt eine kommunikative Rolle, so herausgearbeitet z.B. in den Beiträgen von F. G. Naerebout (37–67), V. Pirenne-Delforge (111–129) oder A. Chaniotis (211–238); der Kommunikationsprozess als solcher kann aber ebenfalls ritualisiert sein, d.h. zum Ritual werden, so I. und A. Petrovi (151–179) oder Th. Kruse (297–315). Die einzelnen Aufsätze sind allesamt lesenswert und zeigen den Stand des gegenwärtigen Diskurses an. Eine inhaltlich angemessene Würdigung der Beiträge ist in dieser Anzeige nicht möglich. Hervorgehoben seien an dieser Stelle jedoch die Ausführungen der Herausgeberin, welche die normativen Rahmenbedingungen für Veränderungen von Ritualen aufzeigt. Martina Seifert

*Jürgen W. Riethmüller:* **Asklepios. Heiligtümer und Kulte.** 2 Bände. Studien zu antiken Heiligtümern 2. Verlag Archäologie und Geschichte, Heidelberg 2005. Bd. 1: 392 S., 57 Abb.; Bd. 2: 502 S., 84 Abb., 4 Karten, 24 Taf.

Eine nicht nur von der Seitenzahl, sondern auch vom Materialumfang monumentale Heidelberger Dissertation, deren Drucklegung 10 Jahre beanspruchte – was man dem Autor rückblickend nicht anlasten wird. Das Ziel der Arbeit ist die «zusammenfassende Betrachtung der Heiligtumsbefunde und

ihre Konfrontation mit quellenorientierten kultgeschichtlichen Modellen» (30) zu den Heiligtümern und Kulten des Asklepios. Allein der voluminöse Katalogband, der Besprechungen von 171 Heiligtümern des griechischen Festlandes und einiger vorgelagerter Inseln versammelt (darunter auch solche, die nur anhand indirekter Quellen anzunehmen sind) sowie in einem ‹Appendix-Katalog› 732 (!) weitere Asklepios-Heiligtümer aus der übrigen antiken Welt listenartig zusammenfasst und bibliographisch erschliesst, macht daraus ein Handbuch, das für alle künftigen Forschungen zu den Kultstätten des Asklepios die zentrale Grundlage bilden wird. – Einige Ergebnisse in Stichworten: Die in der jüngeren Forschung verschiedentlich angezweifelte Herkunft des Asklepios-Kultes aus Thessalien, wo er sich bis in archaische Zeit, vielleicht sogar bis in das 8. Jh. v. Chr. verfolgen lässt, kann als abschliessend erwiesen betrachtet werden; bei der zweiten Ausbreitungsphase des 5. und 4. Jh.s v. Chr. gingen hingegen entscheidende Impulse von Epidauros aus (91–228). Überraschend viele und bisher kaum beachtete Belege für die frühe Kultgeschichte liefert Lakonien (138–141), während sich für Epidauros die Indizien verdichten, dass Asklepios zuerst im Heiligtum des Apollon Maleatas auf dem Kynortion verehrt und im 6. Jh. v. Chr. in das später zentrale Heiligtum in der Ebene transferiert wurde (148–174). Mit Gewinn liest man u.a. auch die synoptische, mit neuen Deutungen versehene Beschreibung des Asklepieions in Athen (241–278), das Kapitel über die monumentale Ausgestaltung von Epidauros im 4. Jh. v. Chr., u.a. mit der bestätigten Interpretation der Tholos als Heroon des Asklepios (279–324), oder die geographisch und zeitlich weit über den eigentlichen Rahmen ausgreifenden Betrachtungen zum frühen Asklepieion auf Kos (206–219) und zum Heiligtum in Pergamon (334–359). Etwas summarisch bleiben angesichts der Vielzahl der differenziert aufgearbeiteten archäologischen Informationen die Abschnitte zu Typologie und Kultpraxis (360–392), dazu hätten die mitgegebenen Verbreitungskarten (Karten 1–5) durch ein grösseres Format und insbesondere durch die Numerierung der darin eingetragenen Fundorte viel an Nützlichkeit gewonnen. Doch dies sind Kleinigkeiten, die der Bedeutung des Buches keinen wesentlichen Abbruch tun.

Lorenz E. Baumer

*Martin Bommas:* **Heiligtum und Mysterium.** Griechenland und seine ägyptischen Gottheiten. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Zabern, Mainz 2005. 4°. VI, 138 S. mit 121 Farb-, 32 Schwarzweiss- u. 22 Strichabb.

Der Titel des Buches gibt keinen vollen Aufschluss über das, was einen erwartet. Im Mittelpunkt steht die Frage, ab wann sich Isismysterien in der Ägäis erwarten lassen, sodann wo und in welcher Weise sich der Kult der Göttin durch die Jahrhunderte bis in die Spätantike hinein entwickelt hat. Erst in zweiter Linie werden auch Serapis und die anderen thematisiert. Angesichts der Buchreihe, zu der der Band gehört, mag man eine popularisierte Darstellung für ein generelles Publikum erwarten, doch das Gegenteil ist der Fall. Der Ägyptologe B. legt über einen grösseren Teil des Buches eine anspruchsvolle und mit zahlreichen Anmerkungen unterfütterte Untersuchung vor. Verständlicherweise kann die Untersuchung nicht alle Aspekte eines ganzen Jahrtausends an Entwicklung gleich intensiv bewältigen, und wenn es um klassisch-archäologische Realia geht, trifft man gelegentlich auf Unsicherheiten (z.B. 39 Eretria liegt süd*östlich* von Chalkis). Der Charakter der Buchreihe hat zu einem Überfluss an Illustrationen gezwungen, die nicht mehr alle eine zielführende Information enthalten (z.B. die Ansichten von Athen 33, Halikarnass 34, Eretria 39 – statt dessen wären Stadtpläne oder Ausschnitte hilfreicher gewesen). Doch das sind *Quisquilia* gegenüber dem Gewinn, der dem Buch verdankt wird, was hier nicht angemessen nachgezeichnet werden kann. Einleitend werden die grundsätzlichen Unterschiede altägyptischer und griechischer Jenseitsvorstellungen in aller wünschbaren Deutlichkeit dargestellt, damit auch die völlige Abwesenheit von Initiationserfahrungen im ägyptischen religiösen Leben verdeutlicht, wie sie gerade zum Wesen der griechischen Mysterienkulte gehören. Die griechisch-mittelmeerische Isis kann nicht die altägyptische sein. Die nachfolgenden Kapitel geben eine diachronische Darstellung, wobei jeweils an bedeutenden Kultzentren haltgemacht und nach dem jeweiligen Charakter der Gottheit wie ihres Kultes gefragt wird. Das mündet schliesslich in den späten Niedergang der Isiskulte und ihre *interpretatio christiana.*

Dietrich Willers

*Philippe Bruneau/Jean Ducat:* **Guide de Délos.** Quatrième édition refondue et mise à jour avec le concours de Michèle Brunet, Alexandre Farnoux, Jean-Charles Moretti. Sites et Monuments 1. Ecole Française d'Athènes, Athen 2005. gr. 8°. 339 S. mit 113 Abb. u. 8 Falttaf.

*[Pierre Ducrey et al.:]* **Erétrie. Guide de la cité antique.** Ecole Suisse d'Archéologie en Grèce (Hg.). Infolio éditions, Gollion 2004. 8°. 314 S. mit zahlreichen Abb.

Der «Guide de Délos» (= GD) wurde bereits mit seiner 1. Auflage 1965 zum Vorbild und Inbegriff des anspruchsvollen archäologischen Führers, so dass schon 1966 ein Nachdruck erscheinen musste. Die 3. und 4. Aufl. folgten im Abstand von jeweils 20 Jahren, immer konsequent überarbeitet und erweitert. Der GD wollte von Anbeginn sowohl dem interessierten Besucher dienen als auch dem Wissenschafter daheim den Einstieg in die delischen Probleme und Diskussionen erleichtern, und beides wurde vorzüglich erreicht (zu dem Führer für Delphi nach diesem Vorbild s. *Mus. Helv.* 51, 1994, 183). Das alles ist längst anerkannt, so dass wenige Hinweise auf Neues genügen: Gegenüber der 1. Aufl. ist der Satzspiegel um 8% verkleinert, die Seite aber um 17% vergrössert, so dass mehr Raum für Marginalia des Benutzers bleibt; die Seitenzahl wuchs von 203 auf 339 S., das Gewicht hat sich freilich mehr als verdoppelt, die Illustrierung ist in den laufenden Text integriert. Farbe ist zurückhaltend nur dort, wo es unmittelbar hilfreich ist, verwendet.

Wichtiger ist, dass der gesamte Text im Licht der Neufunde und -publikationen überarbeitet wurde und dass Beschreibung und Argumentation immer noch eine gewisse Ausführlichkeit beibehalten haben. Ganz neu sind ein Kapitel zur Agrarwirtschaft (M. Brunet) und der Abschnitt zur Numismatik (V. Chankowski), daneben auch Beiträge zu etlichen Kapiteln. Beibehalten wurde im topographischen Teil die laufende Numerierung der Monumente – eine Nomenklatur, die in der Spezialliteratur bereits zur Identifizierung einzelner Anlagen dient. Kurz: ein Glücksfall für diese Gattung archäologischer Publikationen.

Der Führer zu Eretria (auch auf englisch und griechisch, nicht aber in deutsch erschienen) hat andere Voraussetzungen und teilweise andere, weniger ambitiöse Ziele. Die Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland forscht (erst) seit 40 Jahren in Eretria, und das antike E. liegt unter der modernen Stadt, so dass grossflächige Ausgrabungen von vornherein ausgeschlossen waren. Das Buch ist – ähnlich dem GD, aber inhaltlich anders – in drei Teile gegliedert: Geographie und historischer Abriss bis in die Neuzeit, materielle und geistige Kultur Eretrias mit allgemeinen archäologischen Hinweisen, schliesslich die Führung durch die Denkmäler und das Gelände bis hin zur klassizistischen Architektur der modernen Stadt und zu wichtigen Plätzen in der Umgebung. 32 aktive und ehemalige Mitarbeiter der Ecole tragen zahlreiche kurze, zuweilen allzu knappe Passagen bei, die immer wieder durch ebenso knappe Exkurse bereichert werden. Typographische Hilfsmittel sollen die Orientierung erleichtern und erlauben, einzelne Passagen für die spätere Lektüre zurückzustellen. Der Text ist mit ca. 400 fast ausschliesslich farbigen Abbildungen ergänzt – bevorzugtes Bildformat ist die Briefmarkengrösse, in freilich gutem Druck. Das Zielpublikum sind die interessierten Reisenden, nicht die Fachkollegen, und dieses Publikum wird verlässlich und gut verständlich informiert. Von manch seherisch anmutender Deutungssicherheit der Befunde durch die ersten Ausgräber im Führer P. Auberson/K. Schefold, *Führer durch Eretria* (Bern 1972) ist Abstand genommen, und offene Fragen wie ungelöste Probleme sind als solche erkennbar gehalten. Mit dem Band hat man einen hilfreichen und angenehmen Reisebegleiter. Dietrich Willers

*Bradley A. Ault:* **The Excavations at Ancient Halieis 2: The Houses.** The Organization and Use of Domestic Space. Indiana University Press, Bloomington, IN 2005. 169 S.

Haushaltsorganisation und Alltagsleben in griechischen Wohnhäusern des 4. Jh. v. Chr. im argivischen Halieis stehen im Mittelpunkt der Publikation. Der Autor legt hiermit als zweiten Band der Reihe eine funktionsanalytische Untersuchung der Befunde der Ausgrabungskampagnen von 1974 bis 1976 vor. Dem methodischen Konzept seiner vorhergehenden Arbeit folgend (B. A. Ault, *Classical Houses and Households: An Architectural and Artifactual Case Study from Halieis,* Ann Arbor 1994), wertet A. unter Einbezug der Parameter Stratigraphie, Architektur und soziale Organisation die Keramik und die Kleinfunde aus den Häusern von Halieis auf statistischer Grundlage aus und ordnet diese einer Raumnutzung unter. Seine Beschreibung der Befunde zweier vollständig ergrabener

Häuser (Haus Area 7, Haus A) und einiger nur teilweise aufgedeckter Strukturen (12–58) mündet in eine detaillierte Synopse der generell aus griechischen Hausarchitekturen bekannten Raumfunktionen (58–73). In seiner Auswertung (74–81) gelingt es Ault überzeugend, für die lokale, häusliche *oikonomia* als Keimzelle der funktionierenden griechischen Demokratie zu argumentieren: In den Häusern von Halieis finden sich keinerlei Hinweise auf eine geschlechtsspezifische Segregation von Männern und Frauen (74). Die beobachteten häuslichen Kultaktivitäten deuten auf die Verehrung von Hestia sowie Zeus Herkeios und Zeus Ktesios (75–76). Die grosse Menge an attischer, korinthischer und argivischer Feinkeramik spiegelt einen regen Güteraustausch wider. Textilhandwerk und Olivenölproduktion sind eindeutig lokal belegt und verweisen auf eine möglicherweise über den Eigenbedarf hinausreichende Produktion (78–81).

Obwohl die Qualität der Abbildungen eher mässig ist und dem Leser das Fundmaterial im einzelnen vorenthalten wird, bleiben die Argumentationsschritte durch die beigefügten zwei Appendices und die Tabellen nachvollziehbar. Der Verdienst A.s besteht unbestreitbar in seiner klaren Architekturanalyse der Wohnarchitektur von Halieis in ihrem funktionalen Zusammenhang.

Martina Seifert

*Raimund Wünsche* (Hg.): **Mythos Troja.** Ausstellungskatalog. Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München, München 2006. 448 S. mit zahlr. Schwarzweiss- und Farbabb.

Troja war schon für die Griechen ein Schlüsselbegriff: Dort war ihre Gegenwart begründet worden, hatte ihre Geschichte begonnen. Deshalb wurden auch viele Mythen mit Troja verknüpft, die nur indirekt mit dem berühmten zehnjährigen Kampf und dem Untergang der Stadt zu tun haben. Auf die Mythologie bzw. die Vasenbilder sind Ausstellung und Katalog fokussiert, nicht auf die immer neu aufgewärmte, historisch wenig ergiebige Schliemannsche Frage. Aus den beiden Antikensammlungen Münchens sind 139 Objekte mit Darstellungen solcher Mythen versammelt. Dazu kommen sechs Leihgaben aus Würzburg und Erlangen, die nur über den Abbildungshinweis im Katalog zu finden sind. Der ausführliche Text einer Vielzahl von Autoren besteht nach Vorwort und Einführung aus nicht weniger als 59 Kapiteln bzw. mythischen Episoden, die sich vor dem Krieg, während des Kampfes um Troja und bei der Heimkehr abgespielt haben. Als Illustration dienen neben den Exponaten auch viele Vergleichsstücke aus Museen der ganzen Welt, deren Daten zu eruieren allerdings beim Fehlen eines Abbildungsverzeichnisses auch für Fachleute erschwert ist. Angesprochen ist offensichtlich das grosse Publikum, das sich mit locker erzählter Mythologie und photogenen Bildern unterhalten lässt.

Cornelia Isler-Kerényi

*Domenico Musti* (ed.): **Nike. Ideologia, iconografia e feste della vittoria in età antica.** Problemi e Ricerche di Storia Antica 23. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2005. 358 p., 25 fig.

Malgré son titre alléchant, l'ouvrage est centré sur la question controversée du rythme (biennal ou quadriennal) des *Nikephoria* instaurées par les souverains de Pergame. L'iconographie n'y est utilisée que sporadiquement, et comme confirmation à la théorie de l'éditeur sur l'utilisation symbolique du quatre, ou du carré, pour signifier la victoire. Ce volume contient sept contributions (dont quatre de l'éditeur): cinq d'entre elles sont des republications ou rééditions augmentées d'articles déjà parus et deux ont été rédigées en complément.

La première contribution (D. Musti, *Simbologia della vittoria dall'ellenismo a Costantino*) présente l'hypothèse déjà citée sur le symbolisme du chiffre 4; la deuxième (D. Musti, *I Nikephoria e il ruolo panellenico di Pergamo*) est un article de 1998 consacré à la question, déjà longuement discutée dans la recherche antérieure, du rythme des fêtes de la victoire instaurées par Attale I^er^ et réorganisées par Eumène II, qui conclut à leur occurrence biennale, avec une alternance d'imitation des jeux Olympiques et des jeux Pythiques, imbriquant ainsi un rythme biennal et un rythme quadriennal. Les deux contributions suivantes (D. Musti, *Un bilancio sulla questione dei Nikephoria di Pergamo* / id., *Isopythios, isolympios e dintorni*) constituent des réfutations sans concession des critiques faites à cette théorie. Ensuite, deux chapitres portent l'un (M. Santucci, *Tempi del sacro, tempi del politico*) sur l'utilisation des grandes fêtes sacrées pour conclure des traités et les mécanismes d'imitation des grandes fêtes panhelléniques, mettant en évidence la volonté délibérée d'une synchronie entre ces

festivals et d'autres nouvellement créés, et l'autre (P. Stirpe, *Concomitanze di feste greche e romane con grandi feste panelleniche tra l'età ellenistica e la prima età imperiale*) sur les différents modes possibles de ces synchronies (éloignement géographique, imitation, concurrence). Cette contribution constitue aussi une présentation synthétique des grandes fêtes panhelléniques et de leur destin (et imitations romaines) à l'époque impériale. Le dernier article est signé par les trois auteurs précédents et reprend la discussion sur les *Nikephoria* pergaméniennes, sans toutefois constituer une véritable conclusion, tant les questions liées à ces fêtes et leurs modalités restent problématiques.

Patrizia Birchler Emery

*Bärbel Kleine:* **Bilder tanzender Frauen in frühgriechischer und klassischer Zeit.** Internationale Archäologie 89. Leidorf, Rahden 2005. XIV, 188 S., 16 Taf.

Eine handwerklich wie inhaltlich gelungene Arbeit. Differenziert analysiert nach den Bildmotiven «Reigen-», «Einzel-» und «Manteltänzerin», zeigt K., ausgehend von Attika, die über die Gattungen Vasenmalerei, Flachrelief und Koroplastik hinweg zu beobachtenden Veränderungen im Idealbild von Weiblichkeit und die mit diesem verbundenen Ausdrucksformen in der bildenden Kunst auf. Die Ikonographie der tanzenden Frauen wird hierbei ebenso präzise in ihrer Bildtradition untersucht, wie ihrer Semantik in Einzeldiskussionen Genüge getan wird: Reigentänzerinnen erscheinen von geome-trischer bis spätklassischer Zeit als wohlerzogene und anmutige Repräsentantinnen des väterlichen Oikos bei einer kultischen Vorführung religiöser oder privater Natur (11–52; 58–86). Auf den Vasenbildern ist ihr Erscheinungsbild im mythischen wie im nichtmythischen Kontext identisch (166). Die ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. von korinthischen Vasenmalern adaptierte Figur der Einzeltänzerin bleibt zunächst Mänaden und Hetären als Gegenbild zur sittsamen Frau der Oberschicht vorbehalten (53–57). Eine Angleichung beider Frauentypen erfolgt im 5. Jh. v. Chr. mit dem Auftreten neuer Bildthemen. Das Bild der Manteltänzerin, erstmalig seit dem 5. Jh. v. Chr. auf den Vasenbildern vertreten, findet in den Schöpfungen attischer Koroplasten in mehreren nachvollziehbaren Typenreihen bis in die zweite Hälfte des 4. Jh. v. Chr. seine Fortführung (87–162). Eine eigene Gruppe bilden die sich aus dem Attischen entwickelnden böotischen Manteltänzerinnen (133–147; 160–162).

Die Untersuchung von K. zeugt von grosser Kennerschaft im Detail, ohne die Argumentation durch eine Anhäufung von Beispielen zu überfrachten. Der wissenschaftliche Apparat und die Abbildungen sind entsprechend knapp gehalten.

Martina Seifert

*Frauke Heinrich:* **Das Epinetron.** Aspekte der weiblichen Lebenswelt im Spiegel eines Arbeitsgeräts. Internationale Archäologie 93. Leidorf, Rahden 2006. 204 S., 30 Taf.

Unter der Bezeichnung Epinetra fanden Arbeitsgeräte der Wollbearbeitung in Form eines Knieschutzes Eingang in die archäologische Forschung. Aus griechischen Werkstätten erhielten sich rund 200 tönerne Exemplare, allesamt in der Zeit zwischen dem 6. und 3. Jh. v. Chr. gefertigt. Die meisten kamen in attischen Heiligtümern, wenige in Gräbern und Siedlungskontexten ans Tageslicht. Mit diesen tönernen Epinetra beschäftigt sich H. in ihrer Dissertation. Ihre Arbeit setzt sich zum Ziel, durch die kontextuelle Analyse der Epinetra als generelle Zeugnisse weiblicher Lebenspraxis (11–12) Rückschlüsse auf die Rollenbilder der Frau in Attika zu ermöglichen (7). Die Interpretation H.s, in den attischen Epinetra Votivgaben primär für Artemis bzw. Grabbeigaben speziell für unverheiratete Mädchen zu sehen, die das allgemein weibliche Ideal der Parthenos konstruieren, begleitet die Argumentation des ersten Abschnittes (13–143) von Beginn an. Der Aufbau ist dementsprechend wenig stringent, und der Text weist zahlreiche Wiederholungen auf. In zwei an die Diskussion der attischen Beispiele anschliessenden Abschnitten folgen die Besprechung der «rhodischen» (145–159) und der «ausserattischen» Epinetra (161–163). Erstere fungieren nach Heinrich als Weihungen an die rhodische Artemis Kurotrophos, in letzteren erkennt die Verf. überwiegend Imitate bzw. Exporte (165). Welche Rollenbilder durch die Darstellungen auf diesen Epinetra vermittelt werden, bleibt ungeklärt (159).

Wie die Verf. richtig vermerkt, ist die Gefässform Epinetron im Verlauf der Jahre nicht mit einem gleichbleibenden Bildprogramm verbunden. Die Veränderung historisch spezifischer Normen liesse sich eindrücklich an den erotisierenden Bildern der Epinetra des 5. und 4. Jh. aufzeigen (im Sinne von

S. Moraw in: R. von den Hoff/St. Schmidt (Hgg.), *Konstruktionen von Wirklichkeit,* Stutt-gart 2001, bes. 221f.). Ungeachtet dieser Monita bietet die Arbeit eine umfassende Materialvorlage und den Versuch einer Dekonstruktion Beazleyscher Werkstattzuweisungen. Man vgl. auch Ch. Mercati, *Epinetron. Storia di una forma ceramica fra archeologia e cultura,* Città di Castello 2003.

Martina Seifert

*Harald Mielsch:* **Griechische Tiergeschichten in der antiken Kunst.** Kulturgeschichte der antiken Welt 111. Zabern, Mainz 2005. 148 S. mit 73 Farbabb. und 22 Schwarzweissabb.

Das Thema der Tierdarstellungen ist schier unerschöpflich, selbst wenn man sich wie M. auf einen bestimmten Aspekt beschränkt. Der Verf., der sich schon mehrfach mit Tiergeschichten auseinandergesetzt hat, fasst in einem konzentrierten, kurzweiligen Buch antike Beschreibungen in Wort und Bild von erfundenen Eigenschaften einzelner Tierarten zusammen. Beschrieben wird Geheimnisvolles wie ein fleischfressender Stier, eine doppelgeschlechtliche Hyäne und heilkräftige Vögel von Herodot bis zum Physiologus. In einführenden Kapiteln befasst sich M. grundsätzlich mit dem Phänomen der wunderbaren Erzählungen über Tiere. Er versucht mit einem Vergleich der Kameldarstellung im Nilmosaik von Palestrina und in einem Mosaik in Rimini die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Künstler zu zeigen. Er geht davon aus, dass in hellenistischer Zeit Abbildungen nach genauen Vorlagen auf der Basis von Naturvorbildern überwiegen, während in der späteren Kaiserzeit eher die Umsetzung von Texten die Regel ist. Nach einzelnen Kapiteln über nicht weniger als 30 Tierarten und deren wundersame Verhaltensweisen schliessen kurze Beobachtungen zum Werdegang der Geschichten und zum Phänomen der Vermenschlichung der Tiere im Sinne weiterführender Denkanstösse die Ausführungen ab.

Es ist kaum möglich, bei einem derart vielfältigen Thema umfassend zu sein. M. gibt mit seiner Auswahl und seiner Kürze einen ansprechenden Überblick. Dennoch vermisst man da und dort eine weiter gehende Diskussion erwähnter Werke oder Tierarten. So werden die Wandmalereien im Grab von Maresha nur kurz gestreift und die dort vorhandene seltene Darstellung der Giraffe im Rahmen der Besprechung dieser Tierart nicht behandelt (vgl. A. Kloner, *Hellenistic Painted Tombs at Maresha*, Bulletin of the Hecht Museum Michmanim 14 (2000) 17–28). Aliki Maria Panayides

*Norbert Kunisch:* **Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland 79. Bochum, Kunstsammlungen der Ruhr-Universität 1.** Beck, München 2005. 76 S., 59 Taf. mit Schwarzweissabb., 17 Beilagen mit Profilzeichnungen, zusätzliche Zeichnungen im Text.

Die Bochumer Antikensammlung wurde 1965 begonnen, gleichzeitig mit der Gründung der Ruhr-Universität. Den Grundstock schuf B. Andreae, der erste Professor für Klassische Archäologie, durch den Erwerb der Sammlung Welz; in den 70er Jahren wurde dieser durch Schenkungen des Mäzens Julius C. Funcke beträchtlich erweitert. Heute ist sie Teil der Kunstsammlungen, deren Originalität darin liegt, dass griechische Vasen, römische Porträts und moderne Kunst miteinander betrachtet werden können. K. kam 1969 nach Bochum; von 1978 bis 1997 war er Leiter der Antikensammlung. Er hat sie während dieser Zeit in jedem Sinn betreut: durch Ankäufe, regelmässige Publikationen und intensive Öffentlichkeitsarbeit. In Bälde werden nun auch drei CVA-Bände vorliegen. Dass sie von dem Keramikspezialisten verfasst worden sind, der fast 30 Jahre in und mit dieser Sammlung gelebt hat, kann natürlich nur ein Gewinn sein.

Band 1 enthält 8 mykenische, 14 geometrische (mit der Ausnahme eines ev. böotischen Napfs offenbar alle attisch) und 70 attisch-schwarzfigurige Vasen. Ein Fundort ist von keinem dieser Gefässe bekannt; in einem Fall (drei Kleinmeisterschalen) wird ein angeblicher Grabzusammenhang erwähnt. Die Abb., inkl. aller wünschenswerten Detailaufnahmen, sind von bester Qualität; Umzeichnungen im Text und 46 Profilzeichnungen (1:1) ergänzen die Dokumentation. K.s Beschreibungen sind klar und ausführlich, mit reichlichen Verweisen, und 9 Indices verhelfen zu jeder Art von Information. Ein grosser Teil der Vasen war schon publiziert, oft von K. selber; gewisse Angaben werden hier nicht wiederholt, nur allenfalls korrigiert: eine verständliche, platzsparende Massnahme – ob sie aber gerechtfertigt war? Ein Benutzer des CVA erwartet an sich nicht, frühere Publikationen mitkonsultieren zu müssen.

Innerhalb der Kapitel sind die Vasen nach Form, dann chronologisch angeordnet (mit Ausnahmen bei den kleineren, wo die optische Gestaltung der Tafeln Vorrang erhielt). Das hat zur kuriosen Folge, dass die Hydria des Analatos-Malers – dessen Wurzeln in der geometrischen Kunst unbestreitbar sind, der aber als früher Vertreter des protoattischen Stils verstanden wird – mitten im geometrischen Kapitel angesiedelt ist, zwischen einer Kanne des späten und einer Pyxis des mittleren 8. Jh. v. Chr. Die Bochumer Sammlung enthält einige «Sternstücke», z.B. die namengebende Vase des Weinlese-Malers: eine schwarzfigurige Schale aus der Mitte des 6. Jh. v. Chr., welche die früheste bekannte Weinlese- und Kelterszene trägt. Zudem bietet sie einen Querschnitt durch die Produktion der jeweiligen Gattungen, dessen Nützlichkeit für den universitären Betrieb unbestreitbar ist.

Kristine Gex

*Federica Wiel-Marin:* **La ceramica attica a figure rosse di Adria.** La famiglia Bocchi e l'archeologia. CLEUP, Padova 2005. 648 S., zahlreiche Schwarzweissabb., Zeichnungen und Graphiken im Text, 40 Taf. mit Profilzeichnungen.

Die Eigenart der attischen Keramik, die heute im Besitz des Museo Nazionale Archeologico di Adria ist, liegt darin, dass es sich fast ausschliesslich um Siedlungsfunde handelt. Das hängt mit der Sammlungsgeschichte zusammen. Mitglieder der in Adria ansässigen Familie Bocchi begannen sich schon zu Anfang des 18. Jh. für die antike Vergangenheit ihrer Stadt zu interessieren: Nicht nur sammelten sie jede Art von archäologischen Funden, sie führten im Siedlungsgebiet auch Ausgrabungen durch und zeichneten, restaurierten und beschrieben die Objekte nach bestem Vermögen. Die Sammlung wuchs und blieb trotz wechselhafter Schicksale bis zum frühen 20. Jh. in Händen der Familie. Erst 1904, mit der Eröffnung des damaligen Museo Civico, ging sie offiziell in öffentlichen Besitz über. Die Provenienz ist dank der Dokumentation also gesichert. Die Bedeutung der attischen Keramik von Adria liegt jedoch auch im Fundort selber: Die etruskische Siedlung war ein wichtiger Umschlagplatz für Handelsware; sie spielt daher für unser Verständnis der kommerziellen Verteilmechanismen in Etrurien ebenfalls eine Rolle. Der Import attischer Vasen dauerte von der Mitte des 6. bis gegen die Mitte des 4. Jh. v. Chr. Bisher war nur eine Auswahl vorgelegt worden (v.a. in zwei Bänden des Corpus Vasorum Antiquorum). Die Arbeit von W.-M. über die rotfigurige Keramik ist die erste Etappe der beabsichtigten vollständigen Publikation.

Kern des Buchs ist der Katalog, der 2478 Nummern umfasst, inkl. kleiner und kleinster Fragmente. Drei Viertel von ihnen stammen von Trinkgefässen; von diesen sind wiederum drei Viertel Schalen. Bei den übrigen handelt es sich vornehmlich um Kratere. Das «Trinkservice» wird nicht, wie man an sich erwartet, durch Giessgefässe vervollständigt – Kannen fehlen in Adria. W.-M. vermutet daher, dass griechische Trinkrituale zwar praktiziert wurden, aber wohl mit teilweise lokalen Behältern. Bewundernswert ist die Gründlichkeit, mit der W.-M. der 200jährigen Dokumentation nachgegangen ist: Nicht nur ist die Einleitung zur Geschichte der Bocchi ausführlich und detailreich, sondern jede Art von Indiz, die Licht auf die Sammlung werfen kann, wird präsentiert und oft auch illustriert: Listen, Zeichnungen bis hin zu einer Analyse der alten Klebetiketten auf den Scherben! Die Präsentation einer solchen Menge von Information ist nicht unproblematisch; dank hilfreichen Hinweisen findet sich der Leser jedoch zurecht.

Kristine Gex

*Filippo Giudice/Rosalba Panvini* (a cura di): **Il greco, il barbaro e la ceramica attica. Immaginario del diverso, processi di scambio e autorappresentazione degli indigeni II.** Atti del Convegno internazionale di studi, 14–19 maggio 2001 a Catania, Caltanissetta, Gela, Camarina, Vittoria, Siracusa. Monografie della Scuola di Specializzazione in Archeologia dell'Università di Catania II. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2003. 228 S. mit zahlr. Schwarzweissabb.

Sizilien war im 6. und 5. Jh. v. Chr. nach Etrurien wohl die wichtigste Destination athenischer Keramikexporte. Die Frage, wann genau welche Art von Gefässen wozu und mit welchen Folgen gekauft wurde, wird hier durch grundlegende Unterschiede zwischen den grossen Küstenstädten, deren Lebensstil griechisch war, und den vielen Siedlungen im Landesinneren kompliziert. Unter diesen gab es stattliche wie etwa Segesta und Iaitas, aber auch kleinere und kleinste, die erst seit den letzten Jahrzehnten erforscht werden. In welchem Masse sie griechische Bevölkerungsteile beherbergt und

deren Lebensart übernommen haben, lässt sich gerade an den Keramikfunden am besten ablesen. Die Tagung vom Mai 2001 diente offensichtlich willkommenen ersten Synthesen. Von den geplanten vier Aktenbänden sind bisher allerdings nur der zweite und der dritte erschienen; der erste, wohl mit der Einführung in das Thema, ist erst für 2007 angekündigt. In Band II sind Berichte aus mehreren Orten im Inneren Ost- und Westsiziliens, in Unteritalien, Sardinien, einem libyschen Heiligtum im Hinterland von Kyrene sowie in Spanien vereinigt. Eine auch nur provisorische Bilanz ist zwar nicht möglich: Zu verschieden sind nicht nur die Situationen, sondern auch der Grad der Erforschung. Immerhin scheint sich abzuzeichnen, dass figürlich bemalte Vasen aus Athen kaum je zufällig in nichtgriechische Kontexte gelangt sind, sondern dort für bestimmte, bewusst gewählte Zwecke gebraucht wurden. Cornelia Isler-Kerényi

*Filippo Giudice/Rosalba Panvini* (a cura di): **Il greco, il barbaro e la ceramica attica. Immaginario del diverso, processi di scambio e autorappresentazione degli indigeni II.** Atti del Convegno internazionale di studi, 14–19 maggio 2001 a Catania, Caltanissetta, Gela, Camarina, Vittoria, Siracusa. Monografie della Scuola di Specializzazione in Archeologia dell'Università di Catania III. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2006. 188 S. mit zahlr. Schwarzweissabb.

In diesem Band vereinigt sind Beiträge zu griechischen Vasenfunden in Etrurien, im etruskischen Kampanien, in der Poebene und in Apulien. Besonders aktuell und interessant sind vor allem die Versuche, Bezüge des Bildrepertoires zum Fundort festzumachen: sowohl bei den sogenannten nolanischen Halsamphoren (Martelli) wie bei den Vasenfunden im Gebiet von Adria (Harari), den attischen Kantharoi peuketischer Form (Colivicchi), den apulischen Stamnoi (Sisto) und schliesslich auch bei der Vivenzio-Hydria aus Nola mit dem immer neu erschütternden Iliupersisbild des Kleophradesmalers (Cerchiai). Immer deutlicher bestätigt sich, dass die Vasenkünstler im Kerameikos und deren Vermittler sich viel stärker nach den Vorlieben der Abnehmer im Westen orientierten, als es die traditionelle, allzu hellenozentrische Vasenforschung wahrhaben wollte. Ikonographisch zusammengefasst und gedeutet werden sodann Darstellungen einer spezifischen, von orientalischen Tänzern ausgeführten Figur in der attischen, böotischen, apulischen und kampanischen Kunst (Todisco). Originelle Besonderheiten dieses Bandes sind zuletzt die Präsentation des Nachlasses von Enrico Paribeni mit den schönen eigenhändigen Zeichnungen nach Vasenbildern (Marzi) und den klassizistischen neapolitanischen Steingutvariationen nach berühmten griechischen Vasen aus bourbonischem Boden (Martino). Cornelia Isler-Kerényi

*Luigi Todisco* (a cura di): **La ceramica figurata a soggetto tragico in Magna Grecia e in Sicilia.** Archaeologica 140. Giorgio Bretschneider, Roma 2003. XV, 809 S. (mit Text, Statistiken, Tabellen), 156 Taf. mit gegen 500 Abb.

Unteritalische Vasen interessieren seit dem 19. Jh. v.a. wegen der angeblich von Tragödien inspirierten Darstellungen. Das Werk bezweckt eine möglichst vollständige Materialvorlage – 401 Gefässe aus Grossgriechenland und Sizilien und 76 attisch-rotfigurige aus unteritalischen Fundorten, die mit nur zwei Ausnahmen alle abgebildet sind – und eine kritische Exposition der ganzen Problematik. Wie, wann, warum sind die Figuren des griechischen Dramas im Westen heimisch geworden? In vier Kapiteln und, soweit möglich, durch die höchst verdienstliche Rekonstruktion der Fundsituationen führt der Weg von der attischen Importkeramik (M. Catucci) über die Form und Funktion der Bildträger (M. A. Sisto) und die Fundorte samt ihrer Erforschungsgeschichte (G. Gadaleta) zu den Elementen der Theaterikonographie: Masken, Kleider und Schuhe, Bühnen, typische Theaterfiguren, wie Erinnyen und Boten, Dreifüsse, Beschriftungen (C. Roscino). Hier nur die allerwichtigsten Ergebnisse: Abnehmer der, verglichen mit der Gesamtproduktion, sehr wenigen attischen und unteritalischen Theatervasen war im Westen die einheimische, meist ländliche Oberschicht, nur in Sizilien waren es auch die Griechen, wobei offenbar Theater- und allgemein mythologische Bilder an Semata oder auch an Urnen die gleiche, betont funeräre Funktion erfüllten. Minimal ist dabei die Zahl der auf reale Theateraufführungen anspielenden Darstellungen. Trotzdem ist die Rolle des – wohl öfter erzählten als gezeigten – Dramas als Vermittler griechischer Werte nicht zu unterschätzen: Es wird von der Botenfigur verkörpert, mit der sich die realen, im Land herumziehenden Erzähler offenbar identifizierten. Cornelia Isler-Kerényi

*Florian Stilp:* **Die Jacobsthal-Reliefs.** Konturierte Tonreliefs aus dem Griechenland der Frühklassik. Rivista di Archeologia, Supplementi 29. Giorgio Bretschneider, Roma 2006. 284 S., 85 Taf.

Die Studie, die aus einer Freiburger (Breisgau) Dissertation hervorgegangen ist, stellt eine vollständige Neuuntersuchung der «Melischen Reliefs» dar. Diese matrizengeformten Tonreliefs waren 1931 von Paul Jacobsthal erstmals umfassend publiziert worden. Aufgrund der damaligen Fundinformationen vertrat J. die Ansicht, dass diese Reliefs in Melos hergestellt, in erster Linie im Grab verwendet wurden und als Appliken hölzerner Kästen anzusprechen sind. Die zeitlich auf die Frühklassik begrenzten und geographisch in erster Linie aus Inselionien und Attika stammenden Reliefs stellen eine eng-begrenzte Gattung dar. S. legt insgesamt 153 Stücke vor, von denen 13 aus wissenschaftlich dokumentierten Fundkontexten stammen; für 66 Stücke lässt sich die Herkunft immerhin einigermassen sicher festmachen. Matrizen kennt man keine. Eine detaillierte Untersuchung der Produktions- und Ausführungsmerkmale der Stücke nach der Methode von Arthur Muller (v.a. A. Muller, *Etudes thasiennes XVII. Les terres cuites votives du Thésmophorion,* Paris 1996; A. Muller, in: ders., *Le moulage en terre cuite dans l'Antiquité.* Kongress Lille 1995, Lille 1997, 437ff.) führt S. zur Einteilung des Materials in drei «Blöcke». Block 1 (29 Ex.; Produktion 480–460 v. Chr.) und 2 (68 Ex.; Produktion: 500–460 v. Chr.) bilden aufgrund der Technik und des Stils der verwendeten Vorbilder klar abgrenzbare Gruppen; der dritte, deutlich kleinere Block (5 Ex.; Produktion 480–440 v. Chr.) lässt sich nur stilistisch fassen. Aufgrund der Herkunft der Stücke versucht S. die Produktionszentren der beiden ersten Blöcke wiederzugewinnen. Dies legt für Block 1 eine Herstellung in Attika, für Block 2 in Inselionien (bzw. das von S. nicht wirklich in Betracht gezogene Melos) nahe, wobei die Resultate aufgrund der geringen Zahl der Stücke mit gesicherter Herkunft vorläufig bleiben müssen. Zugleich macht S. deutlich, dass die Reliefs nicht als Appliken, sondern als frei aufgehängte oder aufgestellte Schmuck- bzw. Votivelemente dienten und sowohl aus Gräbern als auch aus Heiligtümern stammen. Die Studie von S. bildet eine solide Grundlage für die weitere Beschäftigung mit dem Thema. Der allgemein flüssige und gut lesbare Text wartet zuweilen mit etwas befremdlichen Gallizismen auf.

Nina Mekacher

*Frank Rumscheid:* **Die figürlichen Terrakotten von Priene.** Fundkontexte, Ikonographie und Funktion in Wohnhäusern und Heiligtümern im Licht antiker Parallelbefunde. Archäologische Forschungen 22/Priene 1. Reichert, Wiesbaden 2006. 568 S., 24 Beilagen, 163 Taf.

Mit dieser Studie legt R. die spätklassischen und hellenistischen Tonfiguren aus P. erstmals in ihrer Gesamtheit vor. Das eigentliche Ziel ist jedoch, auf dieser Grundlage «zu erforschen, ob figürliche Terrakotten in der Antike von ihren Käufern gezielt nach thematischen Gesichtspunkten für eine spezifische Funktion ausgesucht wurden oder ob es sich um mehr oder weniger gedankenlos aufgestellten Nippes handelte» (24). Zu diesem Zweck werden die Funde und Befunde aus P. systematisch mit den Verhältnissen in anderen Fundstätten griechischer Kultur verglichen. Die Untersuchung beginnt mit der Analyse der Fundumstände in Häusern, Heiligtümern und zum kleineren Teil auch in Gräbern von P. und den Vergleichsstätten. In einem zweiten Schritt wird aufgrund einer ikonographischen Analyse nach der inhaltlichen Deutung der einzelnen Typen gefragt. Schliesslich stellt R. die Beobachtungen zur Terrakottaproduktion von P. zusammen. Es gelang allerdings nicht, aufgrund des vorliegenden Materials spezifische Produktions- und Ausführungsmerkmale der lokalen Koroplastik festzumachen, und so bleiben die dennoch zu erschliessenden prienischen Werkstätten weitgehend unbekannt. Das Verdienst der Arbeit liegt vielmehr darin, aufgrund der ikonographischen Analyse und der Untersuchung der Fundzusammenhänge allgemeingültige Antworten auf die Frage nach den Funktionen von Terrakotten im Wohnhaus zu geben, wenn auch die ikonographische Deutung mitunter ambi- bis polyvalent bleibt. Eine Vielzahl von Terrakottatypen, die meist mit Heiligtümern oder Gräbern verbunden werden, sind auch in Wohnhäusern verbreitet, wo sie keineswegs auf Andrones beschränkt sind, sondern auf mehrere Räume im Haus verteilt waren. Ihre Funktion ist zum einen eine kultische: Als Kultbilder oder Votivgaben standen sie in Schreinen oder Schränken. Spätestens in frühhellenistischer Zeit benutzte man Terrakotten im Haus zusätzlich zu dekorativen Zwecken, was zu einer Reihe von qualitätvollen Schöpfungen führte, die nach spezifischen Kriterien ausgewählt wurden. R.s Arbeiten ergänzen die im letzten Jahrzehnt neu aufgeblühte Forschung

zu den hellenistischen Terrakotten um eine wichtige Dimension und sind in einem Zug mit den wegweisenden Studien Graeplers zu Tonfiguren im Grab sowie den Untersuchungen Merkers und Mullers zu den Verhältnissen in den Heiligtümern zu nennen. Angesichts der Qualität der Arbeit und des Renommees des Herausgebers scheint es der Rez. allerdings schade, dass auf das Planmaterial in den Beilagen nicht grössere Sorgfalt verwendet wurde und man sich auf die Wiedergabe bestehender Pläne mit handgestrickten Ergänzungen beschränkte. Ergänzend zur Lektüre empfohlen: A. Muller, *Etudes thasiennes XVII. Les terres cuites votives du Thésmophorion* (Paris 1996); D. Graepler, *Tonfiguren im Grab. Fundkontexte hellenistischer Terrakotten aus der Nekropole von Tarent* (München 1997); G. S. Merker, *Corinth XVIII4. The Sanctuary of Demeter and Kore. Terracotta Figurines of the Classical, Hellenistic, and Roman Periods* (Princeton 2000).

Nina Mekacher

*Monica M. Jackson:* **Hellenistic Gold Eros Jewellery.** Technique, style and chronology. BAR International Series 1510. Archaeopress, Oxford 2006. Lex. 8°. 240 S., 117 Taf. mit ca. 710 Abb.

Der Titel lässt eine hochspezialisierte und spezialistische Studie erwarten. Sie ist dies auch, aber wie bei fast jeder erfolgreichen Einzeluntersuchung gewinnen die Ergebnisse auch hier generelle und übergreifende Bedeutung. Voraussetzung für eine derart erfolgreiche Durchführung ist der allgemeine Reichtum an Körperschmuck seit der 2. Hälfte des 4. Jh. und gleichermassen die wachsende Beliebtheit von Eros und Eroten in der hellenistischen Bilderwelt. Letzteres hat zwar auch banal vordergründige Aspekte, doch es blieb offensichtlich auch das Wissen von der beseligenden und schlimmen Macht des Eros, die alle Lebensbereiche durchdringt, erhalten (das 5. Kapitel widmet sich Fragen des «Sinngehalts»). Das primäre Erkenntnisinteresse gilt dem Schmuck aus dokumentierten Fundkomplexen – aus Nordgriechenland, Süditalien, dem nördlichen Schwarzmeergebiet, Westkleinasien und Unterägypten. Man wird nicht ohne Überraschung gewahr, dass eine solche Gesamtschau auf breitestmöglicher Materialbasis bisher nicht geleistet war. Die vergleichende Analyse ermöglicht es, regionale Werkstattzentren genauer als bisher zu erkennen, und damit auch, Schmuckgruppen deutlicher zu identifizieren. Die ganzheitliche Aufarbeitung der Fundkontexte ergibt ferner erfreulich konkrete Ergebnisse zur relativen und absoluten Chronologie (in frühhellenistischer Zeit wurde bisher zumeist zu früh datiert). Die Studie verdiente es, zum Referenzwerk zu werden. Sie hätte vollends das Zeug dazu, wenn der Tafelteil an Bildqualität und damit an Informationswert der Untersuchung und dem Katalog gleichwertig wäre. Das Ohrringpaar Kat. 10 D 4 gehört der Archäologischen Sammlung der Universität Bern: D. Willers/L. Raselli-Nydegger (Hgg.), *Im Glanz der Götter und Heroen,* Mainz 2003. 114f. Nr. 96.

Dietrich Willers

*Felice Gino Lo Porto:* **Il deposito prelaconico di Borgo Nuovo a Taranto.** Monumenti Antichi, Serie Miscellanea 9. Giorgio Bretschneider, Roma 2004. 76 p., ill., 1 pl.

S'agissant d'une publication posthume, l'ouvrage débute par un hommage du comité de rédaction et une bibliographie de l'auteur. Le matériel publié provient d'un «puits» découvert en 1880 à Borgo Nuovo, lors de l'extension de la ville de Tarente: le fouilleur dégagea un ensemble de «sépultures» de plan rectangulaire, creusée dans le rocher, vides (pillées ou jamais utilisées?) et une cavité carrée, plus grande, contenant de la terre brûlée et environ 550 vases précoloniaux, pratiquement intacts. Ces vases furent publiés partiellement dans le CVA du Musée National de Tarente et mentionnés dans les études sur la céramique iapyge de W. Taylour (*Mycenean Pottery in Italy and Adjacent Areas,* Cambridge 1958), de l'auteur (*Notizie degli Scavi* 1964, 177–279) et D. G. Yntema (*The Matt-Painted Pottery of Southern Italy,* Galatina 1990). Le catalogue présente d'abord les vases d'impasto, classés par forme: 83 fiches (les 267 autres vases d'impasto sont des répliques ou des fragments), avec comparaisons et bibliographie, toutes illustrées par un dessin. Suivent les fiches de la céramique *matt-painted*, datable essentiellement au Iapyge Géométrique moyen (= Salento Middle Geometric d'Yntema), au nombre de 199 et présentées de la même façon.

Un chapitre conclusif présente quelques statistiques sur le style, les formes et la datation des vases. L'ensemble céramique représente l'un des documents les plus complets sur le répertoire iapyge de production locale tarentine pour la période de 790–740 av. J.-C., à mettre en relation avec la

céramique de Satyrion, près de Tarente, de Porto Cesareo et d'Otrante. Quant au puits où les vases furent retrouvés, l'auteur y voit le dépôt d'un atelier de potier, peut-être à destination funéraire. Même si les vases présentés ne constituent pas une nouveauté, ils viennent compléter un ensemble de données, apportant des précisions sur le répertoire typiquement tarentin, et, par ailleurs, on peut saluer l'effort fait pour publier du matériel découvert dans des circonstances confuses plus d'un siècle auparavant. Patrizia Birchler Emery

*Vincenzo Bellelli:* **La tomba «principesca» dei Quattordici Ponti nel contesto di Capua arcaica.** Studia Archaeologica 142. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2006. 178 S., 45 Taf. mit 56 Abb. und Zeichnungen.

1873 kam in Santa Maria Capua Vetere, im Stadtteil Quattordici Ponti, ein Ensemble aussergewöhnlicher Funde zum Vorschein, bei denen es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Beigaben aus einem archaischen Grab handelt. Die fehlende Grabungsdokumentation sowie die Tatsache, dass die Funde nach ihrer Entdeckung verkauft wurden und sich die heute noch auffindbaren Objekte in mehreren Museen und Privatsammlungen befinden, erschweren die archäologische und historische Rekonstruktion. Dieser schwierigen Aufgabe hat sich der Verf. erfolgreich gestellt. Seine Untersuchung ist in fünf Teile gegliedert und beginnt mit einer Durchsicht der Informationen zu den Fundumständen, gefolgt von einem kurzen Abriss der Forschungsgeschichte. Der zweite Teil widmet sich den Funden und Befunden. Das Grab liegt im Nekropolengebiet südöstlich der modernen Stadt und weist eine singuläre Typologie auf: Es besteht aus einer quadratischen (ca. 3 × 3 m), in den Boden eingetieften Grube, die wahrscheinlich mit einer Holzkonstruktion überdacht und von einem Tumulus bedeckt war. Obschon die keramischen Funde nur aus schriftlichen Aufzeichnungen des 19. Jh. bekannt sind, lassen die Beschreibungen vermuten, dass es sich um korinthische oder etrusko-korinthische Vasen handelte. Unter den bronzenen Gefässen (besonders hervorzuheben ist ein einzigartiges *Infundibulum*) sind mehrere sehr qualitätsvolle Objekte zu verzeichnen, die teilweise auf etruskische, teilweise auf griechische bzw. grossgriechische Produktionsstätten zurückzuführen sind. Die Zusammensetzung des Inventars lässt das Grab den sogenannten «tombe principesche» zuweisen, und B. gelangt zur überzeugenden Annahme, dass hier um die Mitte des 6. Jh. v. Chr. ein Angehöriger der lokalen Aristokratie bestattet worden ist. Im dritten Teil des Buches folgt die Interpretation des Befundes im Kontext der Geschichte des archaischen Capua und damit verbunden der allgemeinen Entwicklung der Region Kampanien in vorrömischer Zeit. Im Zusammenhang mit der immer noch aktuellen Diskussion um das Gründungsdatum von Capua äussert B. die Hypothese, dass – unter der Voraussetzung, dass das Verschwinden der «tombe principesche» ein Anzeichen für eine Entwicklung hin zu einer städtischen Gesellschaft sei – der Prozess, der in Capua zu urbanen Siedlungsstrukturen geführt hat, erst nach der Mitte des 6. Jh. v. Chr. einsetzte. Es handelt sich bei dem Buch um eine sorgfältige Aufarbeitung der verfügbaren Informationen, deren Aussagepotential in einen grösseren historischen Kontext eingebettet wird. Dabei ist sich der Verf. stets bewusst, dass aufgrund der schwierigen Quellenlage vieles hypothetisch bleiben muss. Rahel von Kaenel

*Nancy Thomson de Grummond/Erika Simon* (eds): **The Religion of the Etruscans.** University of Texas Press, Austin 2006. XIV, 225 p. Ill.

Issu d'une série de conférences organisées en 1999 en l'honneur d'Erika Simon à l'Université de Floride, cet ouvrage constitue une excellente introduction à l'histoire de la religion étrusque. Ecrit dans un style accessible à un large public, il offre un bilan bienvenu des connaissances actuelles. Huit chapitres abordent chacun un volet particulier de l'étude de ce domaine encore mal connu, de l'apport de l'épigraphie à celui des offrandes votives et de l'architecture sacrée. L'introduction de W. J. Tatum, axée sur des questions méthodologiques, trouve un premier développement dans la contribution de N. Th. De Grummond qui retrace l'histoire du regard porté sur l'univers religieux étrusque de l'Antiquité au XX^e^ siècle. L. Bonfante dresse un inventaire commenté des inscriptions conservées, mais en partie seulement déchiffrées, des bandelettes de la momie de Zagreb aux dédicaces votives, en soulignant la place majeure que cette culture a réservé à l'écrit, garant de la stabilité des rapports entre les hommes et les dieux. Le personnage du prophète et du prêtre fait l'objet de la contribution

de N. Th. De Grummond qui s'attache à définir ses attributs et ses fonctions spécifiques sur le plan mythique et dans la vie quotidienne. E. Simon nous livre une présentation synthétique des caractéristiques du panthéon étrusque, complétée par un utile glossaire des divinités avec leurs attributs et principaux lieux de culte. Les articles de J. MacIntosh Turfa, I. E. M. Edlund-Berry et G. Colonna apportent le dernier état de la question sur la construction de l'espace sacré et les pratiques votives. L'iconographie funéraire offre une clé d'accès à des croyances où se mêlent influences grecques et composantes indigènes; I. Krauskopf analyse ces différents éléments dans les thèmes majeurs de l'art funéraire (démons, voyage vers l'au-delà, chasse et sacrifices, banquet). Chaque chapitre est accompagné d'une bibliographie et enrichi d'illustrations d'excellente qualité.

A la suite d'un petit glossaire général, deux appendices offrent en langue originale et traduction un dossier de textes essentiels. Le premier comprend le calendrier brontoscopique de Jean le Lydien et de P. Nigidius Figulus, le deuxième une sélection de textes grecs et latins relatifs à la religion étrusque. L'index des inscriptions est disponible sur le site internet de l'éditeur www.utexas.edu/utpress/excerpts/degrel-concordance.html. Véronique Dasen

*Natacha Lubtchansky:* **Le cavalier tyrrhénien.** Représentations équestres dans l'Italie archaïque. Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome 320. Ecole française de Rome, Rome 2005. II, 345 p., 172 fig. dans le texte.

L'étude de L., par son ampleur et son approche originale, représente un défi explicité dans l'introduction: l'ouvrage se veut «à la fois une histoire des cavaliers de l'Italie archaïque et une préhistoire des chevaliers romains» (p. 12). Cette ambition affirmée, N. Lubtchansky la met en œuvre dans une réflexion finement structurée, partant des cavaleries grecques, en passant par les attestations zoologiques du cheval en Italie et les rituels funéraires préromains. Recherchant les premières attestations en Italie de chevaux montés, elle relève à juste titre l'influence eubéenne. Puis, s'appuyant sur le concept de l'unité tyrrhénienne du versant occidental de la péninsule et tenant compte de l'hégémonie de Sybaris à l'époque archaïque dans le Sud de l'Italie, l'auteure se penche sur l'hippotechnie et l'équitation supérieure dans cette cité et sur les tombes de cavaliers en Basilicate. La Campanie fait également l'objet d'une étude particulière, suivie par l'Etrurie, essentielle pour le développement futur de la cavalerie romaine. Centrée sur la Tombe du Baron à Tarquinia, l'analyse iconographique se poursuit avec l'amphore étrusque au dessin au trait du Vatican représentant des cavaliers tropæophores, puis avec les cavalcades des terres cuites architectoniques étrusques et latines. Pour l'histoire sociale et l'histoire des représentations, le bilan est intéressant car il place l'Italie dans le sillage des valeurs observées notamment en Grèce à la même époque: les représentations de cavaliers font référence aux valeurs aristocratiques et elles sont liées à la figure du jeune homme. L. nous livre un ouvrage qui est une mine d'informations sur un domaine vaste et complexe en raison de sa diversité. Jean-Robert Gisler

*Lorenzo Quilici/Stefania Quilici Gigli* (ed.): **Atlante tematico di topografia antica. Supplemento XI: Città dell'Umbria 3.** «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2002. 218 p., 75 fig. dans le texte.

L'Atlas thématique de topographie antique (ATTA) est, on le sait, une revue renommée paraissant régulièrement depuis 1992 et dont les volumes de suppléments, dès 1995, constituent déjà une somme remarquable sur les villes, les routes et plus généralement la topographie romaines. Le présent ouvrage en est la onzième publication. Il fait suite à *Città romane 1,* consacré à Matelica, et à *Città romane 2,* consacré à Ravenne, tous deux parus en l'an 2000. L'ouvrage comporte quatre parties d'égale longueur (env. 50 p.), rédigées chacune par un auteur différent. La première concerne Urvinum Hortense. M. E. Barbieri y présente une analyse approfondie de la petite cité avec pour objectif de cerner les caractéristiques fondamentales de l'établissement d'un petit centre urbain de l'arrière-pays et d'en retracer l'évolution architecturale. L. Baiolini, dans la deuxième partie, applique la même démarche à la cité de Spello, distante de 15 km d'Urvinum Hortense, une ville au tissu urbain actuel d'époque médiévale. L. Baioni réussit à restituer une image cohérente de l'évolution de la cité en traquant les vestiges antiques dans les constructions actuelles et en confrontant des types d'informations très différents. A. Maldini traite ensuite le culte et le peuplement antique aux

sources de la rivière appelée Clitunno. Il ne s'agit pas à proprement parler d'une cité, mais d'une zone parsemée d'édifices, célèbre dans l'Antiquité pour la beauté du lieu, la pureté des eaux et le culte d'une divinité oraculaire. Enfin, S. Marchi présente une étude sur la forme urbaine de l'antique Trevi. Ces quatre études, par leur richesse et leur diversité, sont une précieuse contribution à notre connaissance de l'habitat romain et de son développement en province. Jean-Robert Gisler

*Giovanni Gorini/Attilio Mastrocinque* (ed.): **Stipi votive delle Venezie, Altichiero, Monte Altare, Musile, Garda, Riva.** Corpus delle stipi votive in Italia XIX. Archaeologica 144. Giorgio Bretschneider, Roma 2005. 293 p., fig. dans le texte, 55 pl.

L'ouvrage constitue le 19e volume du corpus consacré aux dépôts votifs de l'Italie antique, coordonné par M. Torelli et A. Comella et consacré pour l'instant majoritairement à l'Italie centrale et méridionale. Il s'agit ici du deuxième volume présentant du matériel de l'Italie transpadane et, plus particulièrement, de Vénétie (M. G. Maioli/A. Mastrocinque, *La stipe di Villa di Villa e i culti degli antichi Veneti*, Rome 1992). Les dépôts votifs publiés proviennent de cinq sanctuaires différents, aussi bien par leur localisation (des rives du lac de Garde jusqu'à la région comprise entre le Tagliamento et le Piave), leur mode de fonctionnement et, probablement, les populations qui les fréquentaient. Ces sanctuaires ont en commun leur situation au Piémont et leur emplacement sur les routes de circulation liant les sites de plaines aux vallées préalpines. Pour chaque site sont présentées d'abord les circonstances de trouvaille, puis l'historique des fouilles, le catalogue des objets avec introduction pour chaque type de matériel et une conclusion sur les modalités du culte. La majorité du matériel, pour tous les dépôts, date d'entre le milieu du IIe s. av. J.-C. et la fin de l'époque impériale, mais ceux en territoire vénète antique comportent des objets plus anciens, remontant parfois jusqu'à la fin de l'âge du bronze (Altichiero sur le Brenta, près de Padoue). Le matériel est constitué de petits bronzes et terres cuites, d'objets métalliques divers et de monnaies. A noter, à Monte Altare, au nord de Trévise, la découverte du plus important corpus de *sortes* de Vénétie, témoignant de la fonction oraculaire du sanctuaire.

La publication de ce matériel permet de comprendre mieux les divers aspects du culte dans la Vénétie antique et les différentes formes et vitesses de romanisation de cette région: les dépôts sur les rives du lac de Garde semblent indiquer l'installation, au cours du IIe s. av. J.-C. de populations d'Italie centrale ou romaines, tandis que ceux de l'aire culturelle vénète montrent une romanisation progressive et non imposée. Le volume est de lecture aisée et bien illustré: planches en fin d'ouvrage présentant les objets et figures dans le texte avec plans et photographies des lieux et structures (on regrette seulement le manque de netteté de certains dessins et graphiques).

Patrizia Birchler Emery

*Henner von Hesberg:* **Römische Baukunst.** Beck, München 2005. 295 S., 59 Textabb.

H. von Hesberg hat sich einer nicht ganz einfachen Aufgabe unterzogen, die römische Baukunst in nicht allzu langer, lesbarer, informativer und umfassender Art darzustellen. Eine Fülle von Informationen zu den verschiedensten Teilbereichen der römischen Architektur sind in diesem Buch verarbeitet. Dabei kommen nicht nur die einzelnen Bautypen (Städte, Befestigungen, Tempel, öffentliche Bauten, Wirtschaftsgebäude, Ehrenmonumente, Wohnhäuser, Grabmonumente und Bauten wie Thermen, Gymnasien, Brunnen etc., welche den angenehmen Seiten des täglichen Lebens zugeordnet werden können) zur Sprache, sondern auch die Auswahl der Baumaterialien, deren Nutzung in diachroner Reihenfolge von der Königszeit bis in die Spätantike dargestellt wird, sowie die Entwicklung der Bauornamentik. Das abschliessende Kapitel ist der Frage nach den Intentionen der Hersteller (Auftraggeber, Architekten, Bauleute) sowie den Empfindungen der Empfänger (Besucher, Nutzniesser) gewidmet. Trotz dieser reichen Themenauswahl kann das Buch nicht als ein zwischendurch zu konsultierendes Arbeitsinstrument benutzt werden, wie beispielsweise die beiden Bände *L'architecture romaine* (Paris 1996–2001) von P. Gros, sondern will als umfassende Gesamtdarstellung gelesen werden, deren dichter Inhalt sich dem Leser erst nach und nach erschliesst. Schade nur, dass nicht doch versucht wurde, mehr Gewicht auf den leider allzu bescheidenen Abbildungsteil zu legen. Karl Reber

*Danièle Conso/Antonio Gonzales/Jean-Yves Guillaumin* (éds): **Les vocabulaires techniques des arpenteurs romains.** Actes du Colloque international (Besançon, 19–21 septembre 2002), Institut des Sciences et Techniques de l'Antiquité. Presses universitaires de Franche-Comté, Besançon 2005. 221 p. Ill.

L'ouvrage rassemble les contributions de seize auteurs, autour du thème du vocabulaire propre à la structuration du territoire, cet aspect particulier «de l'esprit organisateur romain». Cette thématique fait depuis plusieurs années l'objet de recherches à l'Université de Franche-Comté à Besançon, au sein de l'Institut des Sciences et Techniques de l'Antiquité, organisateur du colloque. On ne s'étonnera donc pas que la première contribution soit le fait de Danièle Conso, membre de cet institut, et qu'elle pose en préambule les principes de la compréhension du sujet. En effet, il en va tout d'abord des définitions, des distinctions et des acceptions particulières des vocables utilisés par les arpenteurs romains et rapportés par les auteurs anciens. A cet égard, Vitruve et son *De Architectura* tiennent une place proéminente, en compagnie des grands traités du *Corpus Agrimensorum Romanorum* (ceux de Hygin le Gromatique, Frontin, Hygin, Balbus, Siculus Flaccus et Agennius Urbicus), dont la langue est plus ou moins spécialisée. C. constate que le vocabulaire ressortit à différents niveaux de langage (commun, spécialisé, terminologie) et que le discours gromatique s'en nourrit, sans délimitation bien fixée. Les questions de langages sont ensuite abordées ponctuellement par les auteurs (Monique Crampon, Françoise Gaide, Jean-Yves Guillaumin, Orio Olesti Vila, Antonio Gonzales, Anne Roth Congès, Antonino Grillone, Jean Peyras, Didier Marcotte, Catherine Jacquemard, Patrick Gautier Dalché, Brian Campbell, Ella Hermon, Almudena Orejas, María Ruiz del Arbol, Inés Sastre et Okho Behrends) dont les excellentes contributions, considérées d'un point de vue global et synthétique, contribuent à préciser la réalité d'une activité romaine discrète, mais fondamentale et pérenne puisque notre paysage en est encore tout imprégné. Jean-Robert Gisler

*Martin Luik:* **Der schwierige Weg zur Weltmacht.** Roms Eroberung der Iberischen Halbinsel 218–19 v. Chr. Zabern, Mainz 2005. 117 p., 138 photographies et figures dans le texte.

La conquête de l'Espagne par les Romains – un acquis de la République – fut ardue et à nulle autre pareille, aussi bien dans la durée que dans le processus complexe de sujétion des peuples autochtones. Liée à la lutte contre la puissance carthaginoise, elle aura d'importantes répercussions. En préambule, l'auteur s'attache à décrire brièvement la situation de la péninsule Ibérique et sa mosaïque de peuples (Phéniciens, Ibères, Grecs, Celtes, Celtibères) qui forme autant de cultures locales fortes et résistantes face aux prétentions romaines. L'option prise par l'auteur de présenter les événements dans la perspective du développement historique (notamment la Deuxième Guerre punique car Carthaginois et Romains s'affrontent sur sol espagnol) permet de suivre l'évolution de la situation intérieure, alors qu'au II^e^ s. av. J.-C. la province Hispania commence à s'organiser. Les Romains étendent peu à peu leur domination, dans un mouvement qui part du Sud et qui se développe par à-coups, le territoire étant graduellement investi jusqu'aux Pyrénées. Les mécanismes de cette conquête difficile sont bien mis en évidence par M. Luik, qui en décrit avec pertinence les étapes successives, parsemées d'embûches. On constate que bien souvent les Romains sont contraints à l'action par les populations locales, tant celles-ci se montrent belliqueuses. La péninsule sera également le théâtre de la guerre civile entre Romains (Pompée contre Sertorius). Enfin, l'auteur souligne avec raison l'importance de cette conquête pour le futur de l'Empire, du point de vue militaire et social, le processus de romanisation s'étant mis en marche à l'époque augustéenne. L'ouvrage contient des photographies des grands sites archéologiques et des objets, d'excellentes cartes, des plans et des dessins tirés de publications. Jean-Robert Gisler

*Sabine Fähndrich:* **Bogenmonumente in der römischen Kunst.** Ausstattung, Funktion und Bedeutung antiker Bogen- und Torbauten. Internationale Archäologie 90. Leidorf, Rahden. 2005. XII, 262 p., 93 pl.

Ce volume est la version légèrement abrégée d'une thèse de doctorat soutenue en 2002 à l'Université de Mayence (Prof. R. Fleischer). Son plan correspond d'ailleurs aux critères appliqués à une recherche de ce type: documents archéologiques méticuleusement recensés par catégories d'objets, ordonnés et classés (témoignages officiels, témoignages relatifs à des monuments officiels, témoignages privés). L'ensemble des documents considérés constitue un catalogue de quelque cent trente représentations d'arcs et de portes de villes dans l'art romain, dont soixante-six figurent sur des monnaies à partir de l'époque d'Auguste jusqu'à Constantin et frappées dans des villes de différentes provinces (tableau p. 262). Abondamment illustré – mais les planches manquent singulièrement de contraste – l'ouvrage aborde, dans sa seconde partie, une démarche transversale: F. y fait une analyse comparée des images en s'appuyant sur une typologie architecturale dont les critères sont assez clairement définis (monuments, parties de monuments, détails, décorations). La partie la plus intéressante concerne cependant les considérations relatives à la fonction et à la signification des représentations d'arcs et de portes de villes. F. y distingue huit fonctions, la structure architecturale se trouvant tantôt figurée en tant que lieu en relation directe avec les processions, point de rassemblement pour l'empereur et ses représentants, point de contrôle, «porte sacrée», lieu de sacrifice avec autel, construction en relation avec des temples, avec des installations portuaires ou en lien avec des ponts. Cette recherche contextuelle est sans aucun doute le point focal de l'étude de F., même si les conclusions qu'elle en tire restent de portée limitée. Jean-Robert Gisler

*Thomas G. Schattner/Fernando Valdés Fernandez* (Hg.): **Stadttore. Bautyp und Kunstform / Puertas de ciudades. Tipo arquitectónico y forma artística.** Akten der Tagung in Toledo vom 25. bis 27. September 2003 / Actas del coloquio en Toledo del 25 al 27 de septiembre 2003. Iberia Archaeologica 8. Zabern, Mainz 2006. 488 p., 373 fig. dans le texte.

L'ouvrage, remarquable par son homogénéité, présente vingt-trois contributions en diverses langues (onze en espagnol, neuf en allemand, deux en français et une en italien), suivies chacune d'un résumé en allemand ou en espagnol ainsi que d'une bibliographie spécifique. Le colloque de Tolède ayant réuni des spécialistes d'époques très diverses, allant de la préhistoire au XIX$^{e}$ s., les contributions sont ordonnées de manière diachronique, ce qui a pour effet de mettre en exergue l'évolution de ce type d'équipement urbain au fil des siècles et, compte tenu des particularités locales, de tirer de leur comparaison des enseignements de portée plus générale. Du point de vue géographique, les analyses portent principalement sur des cités de la péninsule Ibérique, mais quelques contributions sont consacrées à des villes d'Asie Mineure, du Proche-Orient, d'Asie centrale et du Maghreb. La partie consacrée à l'Antiquité et à la préhistoire occupe plus de la moitié de l'ouvrage. Elle commence par une étude de M. Kunst qui compare les entrées dans les murailles préhistoriques de la péninsule Ibérique avec celles du monde méditerranéen, du néolithique à l'âge du bronze. Les autres contributions s'attachent plus particulièrement aux dispositifs romains de l'Italie et des provinces (P. Scherrer, F. Coarelli), notamment en Espagne, à l'exception d'une incursion dans le monde ibérique et punique (P. Moret). Faisant charnière entre le monde antique et médiéval, la contribution de Th. Ulbert sur les villes byzantines apporte un éclairage particulier, centré sur le site syrien de Resafa-Sergiopolis. Jean-Robert Gisler

*Trudie E. Fraser:* **Hadrian as Builder and Benefactor in the Western Provinces.** BAR International Series 1484. Archaeopress, Oxford 2006. 194 p., 6 cartes.

Version remaniée et aboutie d'une thèse de doctorat, le travail de Trudie Fraser est une synthèse bienvenue sur le rôle d'Hadrien dans les provinces occidentales de l'Empire, un rôle encore mal connu et qui n'avait pas encore fait l'objet d'une étude systématique. Au contraire des provinces orientales, davantage urbanisées et davantage présentes dans les textes, les provinces occidentales n'avaient guère retenu l'attention des chercheurs. Certes, la parution récente, plus générale et couvrant une période plus large, de l'étude de M. T. Boatwright sur Hadrien et les villes de l'Empire romain (Princeton

2000), a ouvert quelques perspectives nouvelles, mais la recherche de F. vient à point nommé pour combler de nombreuses lacunes dans notre perception de ce règne d'une fécondité exceptionnelle. L'Occident romain y est abordé de manière systématique, en un vaste périple commençant par les provinces danubiennes, se poursuivant par la Gaule, la Germanie, la Bretagne et l'Espagne, pour se terminer en Afrique du Nord-Ouest. Toutes les sources épigraphiques, archéologiques et numismatiques disponibles sont soigneusement répertoriées, analysées et exploitées afin de déterminer dans quelle mesure l'évergétisme d'Hadrien a pu favoriser le développement urbain, la construction d'infrastructures édilitaire ou de routes. Les sources secondaires sont également exploitées (curieusement, pour Avenches, l'auteure ne cite que Stähelin et ne se réfère pas aux études plus récentes). Les réalisations d'Hadrien sont ensuite comparées à celles accomplies sous les règnes de Trajan et d'Antonin le Pieux. On constate qu'Hadrien les surpasse nettement en nombre. Solidement étayée, l'étude de F. apporte une vue d'ensemble nouvelle et stimulante sur la première moitié du IIe s. dans le monde romain occidental hormis l'Italie. Jean-Robert Gisler

*Fiorella Festa Farina/Giuliana Calcani/Costantino Meucci/Maria Letizia Conforto/Amr N. Al Azm* (ed.): **Tra Damasco e Roma.** L'architettura di Apollodoro nella cultura classica, «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2001. 284 p. (en langue italienne), 63 pl.; 260 p. (en langue arabe).

Cet ouvrage est le catalogue de l'exposition éponyme mise sur pied conjointement par les autorités archéologiques italiennes et syriennes, et présentée à Damas du décembre 2001 au janvier 2002. Il regroupe vingt-six contributions d'auteurs italiens et syriens regroupées en cinq thèmes principaux: la vie et l'œuvre d'Apollodore, son travail architectural pour Trajan, ses réalisations pour Hadrien, la Colonne Trajane et, enfin, les travaux réalisés récemment sur cette même colonne, notamment la réalisation de moulages spécifiques. L'ensemble des articles contribue indéniablement à préciser les contours et les implications d'une œuvre architecturale exceptionnelle. Les deux chapitres consacrés aux commandes de Trajan et d'Hadrien sont très révélateurs à cet égard et démontrent, par la mise en perspective des réalisations, qu'Apollodore possédait une capacité de synthèse, une puissance d'innovation peu communes au service d'un langage architectural très personnel. Comme les contributions des auteurs tiennent compte des dernières découvertes ponctuelles faites lors d'investigations récentes, on lit avec profit ces pages qui constituent autant de synthèses partielles sur telle ou telle facette des réalisations de l'architecte. Quant aux illustrations – de qualité très variable, parfois médiocre – elles reproduisent non seulement les plans et les vues des sites, mais documentent abondamment l'œuvre d'Apollodore de Damas par le biais de reconstitutions virtuelles et de visions graphiques qui facilitent grandement sa compréhension. Jean-Robert Gisler

*Richard Neudecker/Paul Zanker* (Hgg.): **Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit.** Symposium am 24. und 25. Januar 2002 zum Abschluss des von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprogramms «Stadtkultur in der römischen Kaiserzeit». Palilia 16. Reichert, Wiesbaden 2005. 296 S., 381 Abb.

Der ursprünglich von Edmund Husserl für die phänomenologische Philosophie geprägte Begriff der «Lebenswelt» ist im Titel des vorliegenden Bandes sicher nicht zufällig in den Plural gesetzt, denn die thematische Breite der Beiträge, denen eine ausführliche Einleitung der Herausgeber vorangeht, ist ausnehmend gross. Das Ziel ist, einzelne Lebensbereiche aus ihrer scheinbaren Isolierung zu befreien und in den unterschiedlichsten Bereichen den «gemeinsamen kulturellen Nenner, nämlich das räumliche Zusammenleben als Ausdruck von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und privaten Bedürfnissen» (8), zu finden. Das vielleicht etwas zufällig wirkende Spektrum reicht entsprechend von Einzelstudien zu bestimmten Anlagen und deren Ausstattung in Pompeji und Ostia (V. Kockel, 51–72; D. Steuernagel, 73–80; P. Kastenmeier, 147–151) über die militärische Sepulkraltopographie in Rom (A. Busch, 101–112) und die sich im Essgeschirr von Arminium spiegelnden kulturellen Einflüsse Roms (A. Galli, 153–173) bis hin zur Rolle der Frauen bei römischen Gastmählern (E. Stein-Hölkeskamp, 175–185) und zur Veränderung mythologischer Bildthemen auf kaiserzeitlichen Sarkophagen (P. Zanker, 243–251). – Hervorgehoben seien u.a. die Beiträge von A. Grüner, der den Blick auf die in der frühen Kaiserzeit nicht als romantisch, sondern als hässlich empfundenen

Ruinen in Rom lenkt (39–50), und von R. Neudecker, der aufzeigt, wie sich Geschäfte in der Nähe von Tempeln ansiedelten und öffentlicher Bauluxus zum Rahmen von Luxuswaren wurde (81–100). Das von M. Heinzelmann entwickelte, lesenswert differenzierte Bild der sich verändernden Wohn- und Mietverhältnisse in Ostia (113–128) wird durch die enge räumliche Verzahnung der Bereiche Wohnen und Arbeiten in der Casa dei Postumii in Pompeji, die F. Pirson verdeutlicht, sinnvoll ergänzt (129–145). J.-A. Dickmann und K. Lorenz setzen sich mit unterschiedlichen Aspekten der Wahrnehmung und Bedeutungsfunktion von Mythenbildern im Wohnbereich auseinander (187–204 bzw. 205–221), während S. Muth in einem Durchgang durch die spätantike Villa von Piazza Armerina der suggestiven Aussageabsicht von Mosaikbild und Raum nachspürt (223–242). – Für Spezialisten sind die jeweiligen Beiträge eine Fundgrube für zusätzliche Informationen, für allgemein Interessierte geben sie zwar kein umfassendes Bild, doch zumindest eine Ahnung von der Vielfalt der hier vorwiegend städtischen und mehrheitlich privaten «Lebenswelten» der Kaiserzeit.

Lorenz E. Baumer

*Lorenda Capuis/Anna Maria Chieco Bianchi:* **Este II. La necropoli di Villa Benvenuti.** Monumenti Antichi 64 (Serie monografica 7), Accademia Nazionale dei Lincei, Roma 2006. 539 S. mit Plänen und Zeichnungen, 223 Taf. mit Strichzeichn. und 64 fotografische Taf.

Ein monumentales Werk, das in Form und Inhalt der herausragenden Bedeutung würdig ist, die der eisenzeitlichen Nekropole von Este-Benvenuti seit ihrer Entdeckung zukommt. Vorgelegt werden 99 Gräber, die bis auf eines (1987) in den Jahren zwischen 1879 und 1904 ausgegraben worden sind und die einen Zeitraum vom 8. Jh. v. Chr. bis in die frühe römische Kaiserzeit abdecken. Im Rahmen des systematischen Editionsprojektes war es möglich, die Funde neu durchzuzeichnen, fotografisch zu dokumentieren und, wo nötig, zu restaurieren. Ausserdem konnte das noch verfügbare Knochenmaterial anthropologisch bzw. archäozoologisch untersucht werden.

Nach einem anhand von publizierten und unveröffentlichten Quellen gut dokumentierten Überblick über die einzelnen Grabungsetappen werden die Gräber und ihre Inventare nach einem einheitlichen Schema beschrieben, verglichen, diskutiert und zeitlich eingeordnet. Eine Reihe von wichtigen Grabinventaren ist erstmals vollständig zu überblicken. Im Falle von Grab 125 erschliesst sich damit die Belegung eines Familiengrabes über mehrere Generationen. Die im venetischen, venetisch-lateinischen und lateinischen Alphabet auf den als Urnen verwendeten Gefässen eingeritzten Namen dokumentieren in exemplarischer Art und Weise den Romanisierungsprozess im 1. Jh. v. Chr. in diesem Raum. Das Inventar von Grab 126, das wegen seiner reichverzierten Situla bekannteste frühe Grab der Nekropole, liegt hier ebenfalls erstmals vollständig vor. Ein technischer Bericht zur Machart und ein Überblick über die bisherigen Restaurierungen steuern wertvolle Beobachtungen zu diesem besonderen Bronzegefäss bei. Ihr Verfasser, S. Buson, hat die Situla Benvenuti zudem originalgetreu nachgemacht und dabei die einzelnen Schritte dokumentiert sowie den Arbeitsaufwand quantifiziert. Mit Este II liegt eine vorbildliche Publikation vor, die weit über die Materialedition hinaus ein Referenzwerk werden wird.

Hans-Markus von Kaenel

*Carlo Pavolini:* **Archeologia e topografia della regione II (Celio). Un aggiornamento sessant'anni dopo Colini.** Lexicon Topographicum Urbis Romae, Supplementum III. Quasar, Roma 2006. 119 S. mit 73 Abb.

Im Westteil des Celio-Hügels, in der Gegend um S. Stefano Rotondo östlich des Kolosseums, standen in der Antike zwischen zivilen und militärischen Wohnbauten sowie Einrichtungen für die Gladiatoren wichtige Kultorte, wie jener des vergöttlichten Claudius und der Kybele. Von dort aus verbrachte die Kultgemeinschaft der Dendrophoren jeweils am 22. März die Pinie des Attis auf den Palatin. Ein Mithrasheiligtum befand sich unterhalb von S. Stefano, ein Isistempel ist noch nicht lokalisiert. Manche andere Fragen haben die zwischen 1984 und 2000 durchgeführten Ausgrabungen und Restaurierungen geklärt, während die Endpublikation noch im Gange ist. Die zwei Grossbrände von 27 und 64 n. Chr. hatten tiefgreifende urbanistische Restrukturierungen zur Folge, die Älteres fast ganz getilgt haben. Im Bezirk der Kybele, der Basilica Hilariana, sind immerhin Reste aus den Jahren um 600 v. Chr. zum Vorschein gekommen. Vor der Kaiserzeit ist kaum etwas bekannt. Seine

grösste Blüte erlebte das Quartier zwischen dem späteren 2. und dem 4. Jh., als vornehme Wohnhäuser und in manchen von ihnen schöne Wandmalereien entstanden, an denen man den Vormarsch des neuen christlichen Glaubens ablesen kann. Den Niedergang bewirkten die antiheidnischen Edikte des Theodosius und des Honorius und der Einfall der Westgoten im Jahr 410, so dass dieser Teil von Rom vom 7. Jh. an während tausend Jahren so gut wie entvölkert blieb. Cornelia Isler-Kerényi

*Daniela Candilio:* **L'arredo scultoreo e decorativo della *Domus* degli *Aradii*.** Monumenti Antichi, Serie Miscellanea X. Giorgio Bretschneider, Roma 2005. 43 S., 35 Taf. mit 93 Abb.

Kernstück dieses Bandes bildet ein ausführlicher Katalog mit 21 Einträgen, in denen die Funde aus den Ausgrabungen auf dem Gelände der Villa Grandi in Rom – heute Residenz des kanadischen Botschafters – nahe der Porta Latina vorgestellt werden. Es handelt sich dabei vorwiegend um Marmorskulpturen, aber auch Architekturteile, Inschriftenfragmente sowie Reste von Wandmalerei sind dokumentiert. Die Funde kamen 1937 bei einer illegalen Grabung sowie den darauffolgenden Untersuchungen der Soprintendenza alle Antichità di Roma im Jahr 1945 zum Vorschein. Durch Nachforschung in Archiven (die entsprechenden Dokumente sind im Tafelteil abgebildet) gelingt es der Verf., die Fundumstände teilweise zu rekonstruieren, doch bleibt der Informationsstand stark eingeschränkt. Zum Vorschein kamen Reste von baulichen Strukturen, die sich zu mehreren Räumen ergänzen lassen und die teilweise mit Marmor und Stuckverkleidung sowie Wandmalerei und Mosaiken ausgestattet waren. Aufgrund von zwei Inschriftenfragmenten, die Angehörige der *Aradii* nennen (einer Familie aus Nordafrika, die unter den Severern zu senatorischen Ämtern gelangt ist), wird der Komplex als *Domus* der *Aradii* bezeichnet. Die Bedeutung der Inschriften ist nicht ohne weiteres zu erschliessen. Hier hätte man sich eine ausführlichere Darstellung gewünscht. Aus dem Ensemble der gefundenen Skulpturen – die meisten stammen aus severischer Zeit – schliesst C., dass es sich bei den gefundenen Strukturen um Räume für den häuslichen Kult gehandelt haben muss. Verbindungen bestehen zum Isiskult (Statuen der Isis, des Dionysos und wahrscheinlich der Demeter) sowie zur Ausstattung von Lararien (Statue der Fortuna und möglicherweise eines tanzenden Laren). Die inhaltliche Interpretation gestaltet sich stellenweise umständlich, die Vergleiche mit anderen Befunden könnten präziser ausgeführt werden. Insgesamt bleibt die Darstellung etwas knapp, dennoch bietet die Aufarbeitung der Altgrabung und vor allem die Besprechung der Skulpturen eine lohnende Lektüre. Rahel von Kaenel

*Carlo Giavarini* (ed.): **The Basilica of Maxentius.** The Monument, its Materials, Construction, and Stability. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2005. 260 p., 199 fig., graphiques et tableaux dans le texte.

Lancé lors du jubilée de l'an 2000 par la Surintendance de Rome, en collaboration avec le Centre de recherche Science et Technique pour la conservation du patrimoine historique (CISTeC) de l'Université «La Sapienza» de Rome, le programme d'étude et de recherche sur la Basilique de Maxence fait l'objet d'une publication. Il s'agit d'un ouvrage de synthèse réunissant les principaux acteurs de cette recherche pluridisciplinaire qui visait à ausculter les vestiges d'une construction figurant parmi les plus impressionnantes de Rome, son espace intérieur étant considéré comme un des plus grands de l'Antiquité. G. replace tout d'abord le monument dans son contexte historique et culturel. Dans le prolongement de son propos, C. M. Amici examine le développement organique du bâtiment, alors que G. Calabresi s'attache plus spécifiquement aux aspects géologiques du sous-sol et aux fondations. Cette dernière étude a nécessité la mise en œuvre de sondages géotechniques dont les résultats sont présentés au moyen de graphiques et de coupes. L'analyse des matériaux est conduite par G., celle des techniques de construction et des processus par C. M. Amici, alors que les structures et les mesures de renforcement font l'objet d'une étude minutieuse d'A. Samuelli Ferretti. Cet ouvrage est donc une étude à la fois globale et particulière, très approfondie, qui par l'ampleur et la diversité des données techniques recueillies complète judicieusement les travaux archéologiques antérieurs en leur apportant toutes les informations que l'archéométrie est à même de fournir. Jean-Robert Gisler

*Federico Di Matteo:* **Villa di Nerone a Subiaco.** Il complesso dei Simbruina Stagna. Studia Archaeologica 131. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2005. 186 p., fig. et pl.

L'auteur reprend dans cette étude tous les éléments connus à propos de la villa que Néron édifia dans la vallée de l'Aniene, près de l'actuel village de Subiaco, afin de présenter son hypothèse de reconstitution et d'interprétation du complexe. L'importance de cette vallée dans l'Antiquité est liée non seulement à la présence de deux villas impériales, de Néron et de Trajan, mais aussi à la présence des sources de quatre des acqueducs de la ville de Rome. L'ensemble néronien se distingue par son agencement particulier: cinq bâtiments distincts, parsemés sur les deux rives de lacs artificiels, créés par la construction de digues-ponts (d'où le nom donné à la zone, *sublaqueum*). Les bâtiments furent réoccupés dès le VI^e^ s. apr. J.-C., avec la venue de Saint Benoît, qui commença à y élaborer sa règle et fonda dans la vallée pas moins de douze monastères. Crues et tremblements de terre finirent par avoir raison des digues et des bâtiments antiques, qui furent abandonnés ou dépouillés de leur superstructures. L'hypothèse de l'auteur quant à l'emplacement exact des structures néroniennes et leur fonction se base sur les sources antiques et la recherche antérieure (résumé et bibliographie), mais aussi sur les sources et l'iconographie médiévales et constitue un travail de synthèse appréciable. L'interprétation du complexe comme une représentation métaphorique de la crue du Nil et une allusion directe à l'idéologie des Ptolémées est personnelle à l'auteur et fondée principalement sur les sources romaines du I^er^ s. apr. J.-C. L'ouvrage est de lecture aisée, avec de nombreuses citations d'auteurs antiques et médiévaux. Il est dommage qu'on puisse y relever quelques fautes d'impression et qu'aussi peu de soin ait été apporté à l'appareil illustratif: il manque une photographie, la majorité des plans et graphiques est trop réduite et on passe son temps à feuilleter l'ouvrage dans tous les sens, car les figures numérotées sont insérées dans le texte, mais la page où elles se trouvent n'est jamais citée quand on y fait référence. Patrizia Birchler Emery

*Laurence Cavalier:* **Architecture romaine d'Asie Mineure.** Les monuments de Xanthos et leur ornementation. Ausonius, Pessac 2005. 324 p., ill.

Issu de la thèse de doctorat de C. sur l'architecture monumentale de Xanthos de l'époque archaïque au Bas-Empire, cet ouvrage se concentre sur l'évolution du site à l'époque impériale. L'a. intègre les données des fouilles des années 1950 menées par P. Demargne ainsi que les nouvelles découvertes livrées par la reprise des explorations en 1999 dans le centre monumental de la ville. Basée sur l'analyse minutieuse, stylistique et technique, d'éléments architecturaux, cette enquête nous offre une synthèse inédite sur une période encore mal connue de la cité.

Après avoir posé en introduction l'histoire du site ainsi que les objectifs et les méthodes de l'enquête, le livre se découpe en quatre parties. La première analyse les monuments datés ou datables par leur forme et leur décor (l'arc de Sextus Marius Priscus, le théâtre, le présumé nymphée ...), la seconde les blocs d'architecture errants ou remployés dans des constructions tardives, d'époque hellénistique et impériale, classés par fonction et par série; la troisième partie examine les techniques et les formes de construction à l'époque romaine (matériaux, typologie, méthodes d'assemblage), la quatrième les formules et motifs décoratifs de l'architecture xanthienne (colonnades, entablements, ordres, ateliers).

L'a. parvient à reconstituer deux principales phases d'activité architecturale en les articulant aux différents épisodes de l'histoire de la cité: la première se dessine après les dévastations des troupes de Brutus, quand un programme de construction s'amorce à l'époque flavienne autour de l'acropole lycienne, tandis que la deuxième fait suite au séisme de 141 apr. J.-C.; d'importants travaux sont alors mis en œuvre (basilique, théâtre, le présumé nymphée), signes de la prospérité d'une cité dont la population semble alors en augmentation. Le dynamisme de Xanthos s'inscrit dans le contexte de la Lycie romaine de manière plus large, comme en témoignent les aménagements urbains de l'époque sévérienne d'autres villes du sud-ouest de l'Asie Mineure (Pergé, Sidé, Selgé) et l'architecture funéraire de l'époque antonine et du III^e^ s. Menée avec rigueur, cette étude livre un riche matériel, dont les principales pièces sont illustrées en fin de volume, complété par une bibliographie et une liste utile des monuments cités d'Asie Mineure. Véronique Dasen

*Silvia Bullo:* **Provincia Africa.** Le città e il territorio dalla caduta di Cartagine a Nerone. Le rovine circolari 4. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2002. 313 p., 58 fig. dans le texte.

Quatrième volume de la série «Le rovine circolari» dirigée par F. Ghedini, L. Braccesi et I. Favaretto de l'Université de Padoue, l'étude de B. a pour ambition de brosser un tableau synthétique du phénomène de l'urbanisation romaine dans la province d'Afrique et, partant, d'apporter une contribution factuelle au débat plus large qui concerne la «romanisation» des provinces. Il s'agit de la version remaniée de la thèse de doctorat de l'auteure soutenue à Padoue en 2000. La démarche de B. s'appuie sur les connaissances acquises en matière d'administration, de législation, de géographie historique et d'urbanisme pour tirer, par le biais d'une compilation minutieuse et comparée des données archéologiques relatives à chaque site (les grands cités comme Carthage, Utique, Dougga ou Leptis Magna fournissent naturellement davantage d'informations), un certain nombre d'esquisses de conclusions sur les mécanismes de la transformation survenue durant ces deux siècles cruciaux pour l'évolution du monde romain. Enfin, l'analyse des témoignages architecturaux permet à l'auteure de livrer quelques remarques générales sur l'aspect des centres habités, vus sous l'angle de la rupture et de la continuité, et sur l'interaction des cultures dans une région aux composantes finalement assez diverses, qui va de Carthage aux sites libyens. Jean-Robert Gisler

*René T. J. Cappers:* **Roman Footprints at Berenike.** Archaeobotanical Evidence of Subsistence and Trade in the Eastern Desert of Egypt. Berenike Reports 6. Cotsen Institute of Archaeology, Monograph 55. The Cotsen Institute of Archaeology, Los Angeles 2006. XVI, 229 p., fig. et pl.

Le port de Bérénikè, au bord de la mer Rouge, à la frontière entre l'Egypte et le Soudan, a connu une activité commerciale de transit très importante entre l'Egypte, Rome et les pays lointains comme l'Arabie, l'Ethiopie et l'Inde, dès sa fondation en 275 av. J.-C. par Ptolémée II Philadelphe. Fouillés de 1994 à 2001 par les universités de Delaware et Leyde le port et l'habitat tout proche de Shenshef ont livré une riche moisson d'informations sur l'organisation du commerce de produits de luxe (épices, encens, ivoire, étoffes de soie ...) et les moyens de subsistance d'une communauté en milieu désertique. R. Cappers dresse le tableau de l'activité du site à l'époque romaine (I^er^–VI^e^ s. ap. J.-C.) grâce à une approche interdisciplinaire, alliant l'étude des restes archéobotaniques et des textes littéraires antiques à l'observation des pratiques de la population nomade actuelle.

L'introduction présente les plantes citées dans les deux principales sources écrites sur le commerce entre le monde romain et l'Inde, le *Periplus Maris Erythraei* (40–70 ap. J.-C.) et le Tariff d'Alexandrie (176–180 ap. J.-C.), dont plus de la moitié se retrouvent à Bérénikè. Le chap. 1 examine les principales routes empruntées par les produits d'Arabie, d'Afrique, d'Inde et d'Extrême-Orient («route de la soie», «de l'encens», «de la cannelle»). L'importance de Bérénikè s'explique par sa position abritée sur la côte, au sud de la péninsule de Ras Banas; les produits transportés par bateau pouvaient être acheminés par caravane dans la vallée du Nil pour poursuivre leur voyage sur le réseau fluvial.

Après fait découvrir dans les deux chapitres suivants la diversité de la flore désertique actuelle et le mode de vie des nomades Ababda, le chap. 4 livre le catalogue détaillé de tous les restes végétaux découverts sur le site, produits de la culture locale (figuier, dattier ...), exportés de la vallée du Nil (céréales, abricots ...), de Méditerranée (noix, amandes ...), ou de plus loin encore (riz, poivre ...). Parmi les *curiosa*, relevons la présence d'orge atteint de maladie fongique et surtout de grandes quantités de poivre noir, indices de l'importance de ce marché. On notera aussi au chap. 5 les méthodes très variées de conservation d'aliments soumis à un transport de longue distance – séchés, salés, sucrés, scellés ... Cet ouvrage réalisé avec soin met en valeur les apports remarquables d'une discipline discrète, l'archéobotanique, qui permet de renouveler notre approche de la réalité antique. De nombreuses cartes, photos et tableaux comparatifs facilitent la lecture du non-spécialiste. Véronique Dasen

*Irmtraut Heitmeier:* **Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentals im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Grossen.** Studien zur Frühgeschichte des historischen Tiroler Raums 1. Schlern-Schriften 324. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2005. 430 S., 45 Abb. im Text, 28 Taf.

Die Verf. verfolgt in einer ausgezeichneten landesgeschichtlichen Studie die Entwicklung des Nordtiroler Raumes über einen Zeitraum von rund 800 Jahren. In der Zusammenschau von geographischen, naturräumlichen, archäologischen, namens- und urkundlichen Quellen gelingt ihr eine dichte, modernen Forschungsansätzen verpflichtete Darstellung von Raum, Zeit und Geschichte des oberen Inntals zwischen Imst und Kufstein. Seine Lage im Schnittpunkt wichtiger Alpenübergänge (Reschen- und Fernpass sowie Brenner-Route) mit dem Wasserweg des Inn sowie die natürlichen Ressourcen (Salz, Buntmetall) machten dieses Alpental zu einem besonderen Raum, zunächst in der römischen Kaiserzeit, dann im Spannungsfeld verschiedener spätantik-frühmittelalterlicher Mächte und schliesslich der Karolinger. Das Buch ist übersichtlich gegliedert und gut lesbar. Bei der Masse an Einzelbefunden und Quellenbelegen, die angesprochen und diskutiert werden, verliert die Verf. die zentralen Fragen, die sie eingangs definiert, nie aus dem Auge. Es geht um die Bevölkerung des Inntals (Breonen), um die Etablierung und Ausgestaltung der lokalen Selbstverwaltung in der römischen Zeit und die Raumorganisation im frühen Mittelalter, um die Frage einer bairischen Landnahme im Inntal und schliesslich um die politische Zuordnung des Raumes und die ihn betreffende Herrschaftsgeschichte im frühen Mittelalter. Die Verf. argumentiert klug abwägend, spricht Forschungsdefizite an und scheut sich nicht, eigene Thesen zu formulieren. Klar tritt die Bedeutung des Inntals als eines Raumes hervor, in dem, bedingt durch die besondere Situation der fränkischen Herrschaft, die römisch-spätantiken Strukturen bis in die karolingische Zeit überlebten.

Hans-Markus von Kaenel

*Jacques Gascou/Jean Guyon:* **La collection d'inscriptions gallo-grecques et latines du Musée Calvet.** Ouvrage publié sous la direction de Odile Cavalier. De Boccard, Paris 2005. Textband LIV, 295 S. mit 9 Abb., Tafelband mit 16 Farb- und 231 Schwarzweiss-Taf.

Der in Form, Inhalt und Ausstattung vorbildliche Sammlungskatalog erschliesst einen wesentlichen Teil des reichen epigraphischen Bestandes des Musée Calvet in Avignon. In einer ausführlichen Einleitung stellen die Verf. die Geschichte der Sammlung von Esprit Calvet (1728–1810), einer in seiner Art für das 18. Jh. typischen Persönlichkeit, vor. Der Professor der Anatomie, gelehrte Antiquar und passionierte Sammler hatte eine Leidenschaft für die Epigraphik entwickelt. Der Katalog betrifft die im griechischen Alphabet verfassten fünf keltischen und 231 lateinischen Steininschriften, von denen die allermeisten aus dem Territorium der römischen Provinz Gallia Narbonensis und nur einige wenige aus Rom und von anderen Orten stammen. Die Inschriften werden nach den geltenden epigraphischen Regeln sorgfältig wiedergegeben, dokumentiert, übersetzt, datiert sowie ausführlich diskutiert und kommentiert. Wie für einen alten Sammlungsbestand nicht anders zu erwarten, sind die hier vorgelegten Inschriften keineswegs unbekannt. Umfangreiche bibliographische Angaben zu früheren Editionen und Kommentaren machen deutlich, wie präsent sie in der Spezialliteratur seit rund 200 Jahren sind. Die wissenschaftliche *editio princeps* der Inschriften erfolgte meist im *Corpus Inscriptionum Latinarum*, eine Reihe von ihnen liegt ebenfalls in den bisher erschienenen Bänden der *Inscriptions latines de Narbonnaise* vor. Bei aller Freude über den opulent ausgestatteten Sammlungskatalog fragt man sich, warum eigentlich Inschrift und Stein immer noch getrennt behandelt werden. Ein wesentlicher Teil der Inschriften der Sammlung des Musée Calvet ist Teil von durch ihren figürlichen und ornamentalen Dekor bemerkenswerten Grabsteinen, Altären und anderen Monumenten; diese werden hier weder als solche gewürdigt noch in ihren archäologischen Kontext gebracht.

Hans-Markus von Kaenel

*Eve D'Ambra/Guy P. R. Métraux* (Hgg.): **The Art of Citizens, Soldiers and Freedmen in the Roman World.** Bar International Series 1526. Archaeopress, Oxford 2006. XVIII, 167 S. mit Abb., Plänen u. Zeichnungen.

Der Sammelband vereint elf Aufsätze, die sich mit der verbalen und visuellen Repräsentation von Personengruppen im Römischen Reich auseinandersetzen, die nicht dem Senatoren- oder Ritterstand angehörten. Die Untersuchungen konzentrieren sich vor allem auf die Gestaltung und Ausschmückung von Wohnhäusern, Läden, Tavernen und Gräbern. Fünf übergeordnete Themengebiete liefern die Struktur für die inhaltliche Ordnung der Beiträge (*I. Freedmen: Art and Iconography; II. Transpositions from High to Low; III. Death and Commemoration; IV. Ordinary Objects; V. Modes of Creation, Production and Distribution*).

Freigelassene und Freigeborene, die nicht einem höheren Stand angehörten, bildeten den weitaus grössten Teil der römischen Bevölkerung. Allerdings sind sie keineswegs als homogene Gruppe zu verstehen, vielmehr konnten sich einzelne Personen bezüglich ihrer rechtlichen, finanziellen und sozialen Möglichkeiten beträchtlich voneinander unterscheiden. Diese Heterogenität spiegelt sich auch in den vorliegenden Untersuchungen und Ergebnissen wider. Insgesamt bietet der Band spannende Einblicke in einen leider immer noch vernachlässigten Bereich der römischen Kunst. Es handelt sich nicht um eine zusammenfassende Darstellung (was auch nicht der Anspruch des Buches ist), im Gegenteil, die einzelnen Aufsätze – mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen – werfen nicht selten neue Fragen auf, die zu weiteren Überlegungen anregen. Rahel von Kaenel

*Andrea Rotloff:* **Lebensbilder römischer Frauen.** Kulturgeschichte der Antiken Welt 104. Zabern, Mainz 2006. 197 S., 86 Abb.

Dieses für ein breites Publikum verfasste Buch stellt in schlaglichtartigen Kapiteln verschiedene Stationen und Situationen im Leben der Frauen in der antiken römischen Welt vor. Neben dem reichbebilderten Fliesstext finden sich Kastentexte mit exemplarischen Biographien. Archäologische Funde, Bild- und Schriftquellen werden zu einer synthetischen Darstellung verwoben, die den Römerinnen «den Raum in der Geschichte ein[fordert], der ihnen gebührt» (9). Die Qualität des Buches liegt in den zahlreichen, breitgefächerten, interessante Funde und Befunde vorstellenden Illustrationen. Der Text hingegen beansprucht die von R. geforderte Nachsicht (178) der geneigten Leserin über Gebühr: 1200 Jahre römische Geschichte werden als statische Einheit behandelt; es wird kaum ein Unterschied gemacht zwischen den Verhältnissen in Rom, Italien und den Provinzen des Römischen Reiches; es entsteht nur eine ganz vage Vorstellung von der sozialen Struktur der römischen Gesellschaft, geschweige denn ihrer Entwicklung; die neuere Forschung zur Geschlechtergeschichte scheint im wesentlichen unbekannt; längst überholte Forschungsansätze werden als heute gültige *Communis opinio* einer «männlich geprägten Forschung» dargestellt; die Einzelbiographien kolportieren allzu unkritisch und psychologisierend Vorurteile antiker Autoren. – Als Alternativen seien die ebenfalls für ein grosses Publikum bestimmten und vorzüglichen Darstellungen: D. Gourevitch/M.-T. Raepsaet-Charlier, *La femme dans la Rome antique* (Paris 2001) und H. Temporini-Gräfin Vitzthum (Hg.), *Die Kaiserinnen Roms. Von Livia bis Theodora* (München 2002) empfohlen. Nina Mekacher

*Friederieke Sinn:* **Vatikanische Museen. Museo Gregoriano Profano ex Lateranense. Katalog der Skulpturen III: Reliefgeschmückte Gattungen römischer Lebenskultur. Griechische Originalskulptur. Monumente orientalischer Kulte.** Mit Beiträgen von Alexandra Busch, Heike Gregarek, Martin Langner, Stefan Lehmann, Christiane Vorster und Maria Xagorari-Gleissner. Monumenta Artis Romanae 33. Reichert, Wiesbaden 2006. 4°. 334 S., 112 Taf. mit 341 Abb.

Dieser 5. Band des Skulpturenkatalogs des einstigen Lateranmuseums im Vatikan soll die Serie abschliessen. Er ist deshalb auch ziemlich voluminös geworden und umfasst die drei recht unterschiedlichen Denkmälergruppen, die im Titel genannt sind (zum 4. Band s. *Mus. Helv.* 63, 2006, 174f.). Die Einleitung skizziert die Genese der Sammlung im Kontext der anderen vatikanischen Bestände, verzichtet aber auf übergreifende Kommentare zu den einzelnen Denkmälerkomplexen. Die Werke verteilen sich auf den Ausstellungsbereich des Museums und verschiedene Magazine. Der Anteil der Denkmäler, die nachantik überarbeitet und ergänzt worden sind, ist grösser als im 4. Band, da etliche

eine längere Sammlungsgeschichte besitzen. Ergänzungen werden durch nützliche Hilfszeichnungen verdeutlicht. Die Marmorqualität wird durchwegs prägnant beschrieben, doch mit Zuweisungen an einen Herkunftsort ist dieser Band zurückhaltender. Die Datierungen weichen nicht selten von den älteren publizierten Aussagen ab, sind aber immer ausdrücklich begründet.

Den Anfang machen die 17 Objekte griechischer Originalskulptur, die bis 1988 in den Salette degli Originali Greci des Museo Gregoriano Etrusco und (Nr. 17) im Cortile del Belvedere des Museo Pio Clementino ausgestellt waren. Berühmt sind sie alle, der Stand der Forschung ist für sie hier umsichtig zusammengefasst (von Nr. 11 fehlt die Hauptansicht im ansonsten vorzüglichen Tafelteil). Die anschliessende Gruppe (151 Katalognummern) «reliefgeschmückter Gattungen römischer Lebenskultur» setzt mit einer kleinen Überraschung ein: Das berühmte Relief der sog. Penelope (Nr. 18) ist 1792/93 an der Via Appia bei S. Sebastiano gefunden worden, doch ob als Ausstattungsstück einer suburbanen Villa oder als Fragment eines Grabreliefs, muss offenbleiben. Es folgen bekannte Schmuckreliefs und unpublizierte Fragmente, Oscilla, Maskenreliefs, Marmorlampen, dann wieder die grösseren Formate der Altäre, Basen, Kandelaber, Brunnen, Puteale, Schmuckgefässe und Möbelteile wie z.B. Tischfüsse, darunter viele Werke, die aus der Diskussion um ‹neuattische Kunst› bzw. um das römische Ausstattungswesen bekannt sind. Verdienstlich ist die Entscheidung, die Monumente orientalischer Kulte gesondert zusammenzustellen (Nr. 169–191). Es ergibt sich so etwas wie eine Kurzeinführung in spezielle religiöse Neigungen der kaiserzeitlichen Stadtrömer und Ostienser. Am Standard dieser 5 Lateran-Bände müssen sich künftige deutschsprachige Skulpturenkataloge messen lassen.

Dietrich Willers

*Nadia Agnoli:* **Museo Archeologico Nazionale di Palestrina. Le sculture.** Xenia Antiqua antiqua. monografie 10. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2002. Lex. 8°. 291 S. mit 327 Abb.

*Claudia Valeri:* **Marmora Phlegrea. Sculture del *Rione Terra* di Pozzuoli.** Monografie della rivista «Archeologia Classica» 2 – n.s. 1. «L'Erma» di Bretschneider, Roma 2005. Lex. 8°. 248 S. mit 216 Abb. und 1 Faltplan.

Zwei Skulpturenkataloge italischer Fundplätze, jedoch mit recht unterschiedlichen Materialien und sehr unterschiedlichen Befundsituationen. Aus Praeneste (Pr.) sind seit Jahrhunderten Skulpturen in andere Sammlungen Italiens und des Auslands gelangt, so dass der Bestand am Ort nur mehr der kleinere Teil ist (die Verf. sammelt bereits die praenestinischen Skulpturen ausserhalb Pr.s). Einleitende Kapitel erörtern die Geschichte der Stadt und ihren Einfluss auf die bildende Kunst, das Verhältnis der Skulpturen von Pr. zu den späthellenistisch-griechischen künstlerischen Strömungen des Ostens sowie Aspekte des Fortunakults und der Folgen für die Fortuna-Ikonographie.

Behandelt werden sodann 88 teils wohlbekannte Werke, teils unpublizierte Statuen und Fragmente. Doch für die wenigsten sind die Fundumstände und Befunde wirklich bekannt, und auch Angaben wie «Terrazza della Cortina» des Heiligtums (Nr. I 2–4) oder «Piazza Savoia» (Nr. I 6–8) helfen kaum zum besseren Verständnis der dort gefundenen Werke. Das Spektrum reicht vom 2. Jh. v. Chr. bis in die hohe Kaiserzeit des 2. Jh. n. Chr. Die Dreiteilung in Idealskulptur, Porträt einschliesslich der Statuenbasen und reliefgeschmückte Werke folgt dem gängigen und praktikablen Verfahren, doch die Zuordnung einzelner Werke ist diskutabel. Die hellenistischen weiblichen Gewandtorsen I 2–4 z.B. stammen vermutlich von Porträtstatuen (von C. Valeri im anschliessend anzuzeigenden Buch hilfreich «ikonische Statuen» genannt), und auch die beiden Knabenköpfe I 16–17 sind Porträts. Das wichtigste Werk der Idealplastik, die kapitolinische Trias I 31 – die einzig bekannte Marmorarbeit, in der die Dreiheit gemeinsam erhalten ist –, stammt nicht aus Pr., sondern aus einer entfernten Villa am Rand der Sabinerberge. Unter den Kopien bekannter Statuentypen der Idealskulptur befinden sich keine wirklich wichtigen Repliken. Das qualitativ herausragende trajanische Frauenporträt II 9 wurde wiederum ausserhalb Pr.s gefunden. Unter den Reliefs sind das bekannte Brunnenrelief III 3 vom Typus der «Grimani-Reliefs» und der Altar für den Divus Augustus III 9 hervorzuheben sowie die Entdeckung der Verf., dass das historische Relief III 5 mit dem postumen Triumph Trajans von 117 n. Chr. Teil des Grabbaus eines wohlbekannten *praefectus urbi* unter Trajan war. Zu rühmen sind die durchgängig sorgfältige Bestimmung der Marmorqualität, die reiche Illustrierung des Bandes auch mit willkommenen Details von fast durchwegs hoher

Qualität und zusammenfassend, dass der so lange vernachlässigte erhaltene Bestand in Pr. jetzt bestens erschlossen ist.

In Pozzuoli/Puteoli – als römische Kolonie 194 v. Chr. gegründet, früh ein wichtiger See- und Militärhafen Roms und spätestens seit Augustus der wichtigste – trägt das kleine Gebiet der Altstadt auf der Felsanhöhe der Halbinsel den Namen *Rione Terra*. Im Zentrum liegt der sog. Augustustempel, umgestaltet zur Kathedrale. Die antiken Substruktionen der Terrassierung (modern: *criptoportici*) wurden im 17. Jh. bei der barocken Neugestaltung aufgefüllt, und aus diesem Schutt konnten bei aktuellen Grabungen dekorierte Architekturglieder und Marmorskulpturen geborgen werden, beides von stupender Qualität. Zentrum der Studie ist die detaillierte Vorlage von 10 Idealstatuen und 14 Porträts.

Die Idealskulpturen sind aus pentelischem Marmor gefertigt (ein Athenakopf sogar aus parischem Marmor) und bis auf eine Ausnahme hervorragende Kopien bekannter *opera nobilia* des 5. Jh. v. Chr., eine Statue der Kore ist klassizistisch abgewandelt. Aber handwerklich ist die Gruppe vollkommen homogen und auf engstem Zeitraum von frühkaiserzeitlichem Ursprung. Die Porträts – auch sie von bemerkenswert guter Qualität – verteilen sich auf den ebenfalls überschaubaren Zeitraum von der Mitte des 1. Jh. v. Chr. bis in claudische Zeit (mit der einen Ausnahme einer späteren «Einzelgängerin»). Der exzeptionelle Fund fordert ein vertieftes Verständnis. Einleitende Kapitel befragen die Geschichte der Stadt nach dem Zeitpunkt, zu dem derartige Ausstattungsvorhaben möglich werden, skizzieren Topographie und Urbanistik, berichten über die Fundumstände und bewerten wenigstens im Hinblick auf die Skulpturenfunde die Architekturteile. Abschliessende Kapitel bedenken eingehend die beiden Fundgruppen als Ganzes und ihren möglichen antiken Kontext. Die Idealskulpturen sind offensichtlich Reste eines einzigen und einheitlichen öffentlichen Ausstattungskonzepts, wie man es in Resten und von ganz vergleichbaren Werkstätten ausgeführt auch sonst an den noblen Plätzen der kampanischen Küste trifft. Nicht von ungefähr ist die Erinnerung an die Gipsfragmente der Bildhauerwerkstatt von Baiae immer gegenwärtig. Das Ganze einschliesslich der Architekturreste zeugt für die «Marmorisierung» (215) der Kolonie in der ersten Kaiserzeit – die Publikation dazu erweist sich als die reife Erstlingsarbeit einer jungen Forscherin.

Dietrich Willers

*R. R. R. Smith:* **Roman Portrait Statuary from Aphrodisias.** With Sheila Dillon, Christopher H. Hallett, Julia Lanaghan, and Julie Van Voorhis. Aphrodisias II. Zabern, Mainz 2006. 4°. XIV, 338 S. mit 27 Abb. und Plänen. 163 Taf.

Seit 1961 läuft die Feldforschung der New York University in Aphrodisias, so dass man vom Reichtum der Funde an Porträts wusste (vorausgegangen waren italienische Grabungen ab 1937, die bald wieder abgebrochen werden mussten). Dennoch ist dieser Band eine Überraschung, fast eine Sensation. Katalogisiert sind 221 ganz oder in Fragmenten erhaltene Ehrenstatuen in Marmor (Arbeiten in Bronze sind vollständig verloren); für die meisten sind Herkunft und Fundort bekannt. Sie verteilen sich auf den Zeitraum vom Ende des 1. Jh. v. Chr. bis ca. 250 n. Chr. Hinzu kommen 274 (!) epigraphische Ehrungen, die mit Statuenehrungen verbunden werden können, aus etwa dem gleichen Zeitraum. Hunderte von weiteren Statuenbasen mit Inschriften können noch in der spätantiken Stadtmauer verbaut sein. Keine andere (Provinz-)Stadt des Imperiums verfügt über eine derartige Quellenlage – der Verf. kann hochrechnen, dass jährlich 4–10 Ehrenstatuen aufgestellt wurden.

Die Untersuchung kann entsprechend Fragen thematisieren, wie sie selten und kaum gleich fruchtbar an analoge Fundkomplexe gestellt werden können: Die Verteilung der Ehrungen in der Stadt und ihr archäologischer Kontext, die Art der öffentlichen Ehrungen in der lokalen Gesellschaft, die Bedeutung unterschiedlicher Haartracht und Kleidung im lokalen Kontext, die Entwicklung der Ehrenstatue über ca. 280 Jahre hin, dies jeweils mit Blick auf die Stadtgeschichte, auf die vorausgehende hellenistische Tradition und auf die allgemeine Entwicklung der Porträt- und Ehrenstatue im Römischen Reich. Nicht unwichtig schliesslich sind die Aufschlüsse zu signierenden Bildhauern und zu Werkstätten.

Grundlage der übergreifend interpretierenden Kapitel ist ein sorgfältiger Werkkatalog, an dem mehrere Verf. beteiligt sind. Die Bestandsaufnahme geht vorsichtig mit etwaigen Benennungen

um, doch identifizierbare Herrscherbilder werden ebenso sorgfältig in den Kontext der Gesamtüberlieferung im Reich gestellt. Alle Porträts sind, unbeschadet ihrer materiellen Erhaltung und historischen Bedeutung, gemäss dem gültigen Standard in mindestens vier Ansichten abgebildet, wo immer möglich auch in der antik gewählten Hauptansicht (sie fehlt bei Nr. 25). Alle Abbildungen haben einheitlich schwarzen Hintergrund, was manches Werk in einen eigentümlich schwebenden Zustand versetzt. Gelegentlich wünschte man sich die plastische Einzelform prägnanter erfasst, doch für beides wird man die Arbeitsbedingungen bei den Photokampagnen in Rechnung stellen müssen. Winzige redaktionelle Flüchtigkeiten in der Tafelbeschriftung (z.B. Taf. 102, 1 richtig = Kat. 143 statt 102), die sich aber durchwegs von selbst aufklären. Selbstverständlich kluge hilfreiche Indices.

Dietrich Willers

*Giuseppe Pellino:* **Rilievi architettonici fittili d'età imperiale dalla Campania.** Studi della Soprintendenza Archeologica di Pompei 13. «L'Erma» di Bretscheider, Roma 2006. 74 S., 20 Taf.

Diese Studie untersucht eine – nach dem Sammler Gian Pietro Campana benannte – Gattung kaiserzeitlicher architektonischer Tonreliefs, die «Campana-Platten», die einst Architrav- und Dachzonen kleinerer Bauwerke schmückten. Grössere Publikationen zu dieser Gattung konzentrierten sich bisher in erster Linie auf Stücke aus Rom und Latium. P.s Untersuchung stellt die erste systematische Zusammenstellung der Campana-Platten für ein Teilgebiet Süditaliens dar. Die Stücke werden nach Fundorten getrennt vorgestellt: Cumae (9–24); Capua (25–34); Puteoli (35–38); Baiae (39); Aeclanum (41–44); Herculaneum (45–46); Pompeji (47–54); den Katalogeinträgen ist ein zusammenfassender Text vorangestellt. Wenn auch der ursprüngliche architektonische Zusammenhang vieler Platten hypothetisch bleibt, führt die detaillierte Untersuchung des Archivmaterials doch zu manchen Klärungen und zu neuen Erkenntnissen. Es handelt sich um eine recht kleine Materialgrundlage (es werden 20 zusammengehörige Serien und 15 Einzelstücke vorgestellt). Dennoch erlaubt die Analyse einige vorläufige Schlüsse zu Verbreitung und Produktion, die P. im abschliessenden Kapitel (63–71 mit Tabelle) zusammenfasst. Einigermassen sichere Aussagen lassen sich für Cumae und die Vesuvstädte machen, woher die meisten Platten stammen. In Cumae wurden sie offenbar in erster Linie im Zusammenhang mit öffentlichen Bauten verwendet und übernehmen neben den allgemein weitverbreiteten dionysischen Motiven mit Vorliebe Themen, die mit der stadtrömischen augusteischen Ideologie zu verbinden sind (besiegte Barbaren; «Frauen im Rankenwerk»; Triumphbogen). Es erstaunt daher nicht, dass für ihre Herstellung fast ausschliesslich stadtrömische Matrizen verwendet wurden. Demgegenüber findet man in den Vesuvstädten ein engbegrenztes Repertoire an Motiven, das eher an die republikanische Tradition Süditaliens anschliesst (dionysische Themen; Meerthiasoi; Greife). Die Matrizen dieser Platten stellen zum grösseren Teil lokale Neuschaffungen bzw. Überarbeitungen stadtrömischer Motive dar.

Nina Mekacher

*Dyfri Williams:* **The Warren Cup.** British Museum Objects in Focus. The British Museum Press, London 2006. 64 p., 34 ill. dans le texte.

La monographie de W. sur la coupe Warren fait partie d'une série, laquelle compte déjà plusieurs études particulières, notamment celles de Dominique Collomb sur le relief babylonien dit la «Reine de la nuit» («Queen of the Night») ou de Susan Walker sur le «Vase Portland». L'intérêt de cette contribution réside principalement dans sa concision et dans la richesse et la qualité des informations recueillies, tant sur le vase Warren en argent – une pièce exceptionnelle acquise par le British Museum en 1999 – que sur son propriétaire, Ned Warren, un collectionneur américain fantastique, ami de Rodin, qui dénichera d'autres chefs-d'œuvre comme, par exemple, la tête de la jeune fille de Chios, aujourd'hui au Musée de Boston. W. traite également le contexte archéologique de la trouvaille, sa provenance vraisemblable (non loin de Jérusalem) et discute sa datation. Celle-ci ne pose guère de problème, tant les pièces d'argenterie romaine sont nombreuses au début du I^er^ s. de notre ère. Quant au contenu des reliefs – deux scènes d'accouplement homosexuel entre un *erastes* et un *eromenos* –, il fait l'objet d'une minutieuse et éclairante analyse à la lumière des sources antiques relatives à ce type de relations et des quelques scènes analogues conservées. L'auteur fait enfin un bref excursus sur le destin, dans les musées d'antiques, des pièces «scandaleuses» reléguées

dans les «cabinets secrets», élément fort intéressant de la perception moderne du monde antique. Bien illustrée, rédigée avec élégance et simplicité, cette brève étude est exemplaire à tous points de vue.

Jean-Robert Gisler

*Elisabetta Gagetti:* **Preziose sculture di età ellenistica e romana.** Università degli Studi di Milano, Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia CCXL. LED Edizioni Universitarie di Lettere Economia Diritto, Milano 2006. 712 S., 84 Taf. mit über 400 Abb.

Die Gattung der Statuetten, die aus denselben kostbaren Materialien bestehen wie die Gemmen, ist kaum bekannt. In dieser Studie sind 458 davon einzeln besprochen, die vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 5. Jh. n. Chr. reichen. Einbezogen sind nur Stücke aus natürlichen mineralischen oder auch organischen Stoffen wie Bernstein, Elfenbein, Koralle, nicht aber Glas und Fayence. Sie lassen sich in sechs ungleich starke Gruppen einteilen: Am häufigsten sind Götter und Heroen, gefolgt von Porträts vor allem von Herrschern. In der Minderheit sind Macht- und Siegessymbole wie Siegesgöttinnen, gefangene Barbaren, Adler, Trophäen sowie Miniaturkopien berühmter Standbilder und Genrefiguren. Alle Gruppen wirken aufgrund ihres Stils und Stoffes allerdings sehr heterogen. Besonders informativ ist das grosse Kapitel über die heutige und die antike Wertschätzung der Materialien, deren häufigste hier Chalzedon, Alabaster und der äusserst teure Bernstein sind. Ägypten steht mit seinen Göttern und den Ptolemäerporträts thematisch an erster Stelle, bevorzugt sind sonst Venus und Herakles. Die mögliche Zweckbestimmung erhellen 44 im Appendix besprochene Fundkontexte: Die Figuren wurden am ehesten als Schmuck von Szeptern und Herrscherkronen oder als Kultfiguren in Lararien, Privatgemächern und Gartenpavillons verwendet, dazu – vor allem die ägyptischen Götter – auch als Weihgaben in Heiligtümern, während die persönlichen Schmuckstücke seltener sind.

Cornelia Isler-Kerényi

*Günther Dembski:* **Die antiken Gemmen und Kameen aus Carnuntum.** Archäologischer Park Carnuntum, Neue Forschungen 1. Phoibos, Wien 2005. 4°. 196 S., 146 Taf.

«Fundgemmen»! Angesichts dessen, dass fast alle geschnittenen Steine der öffentlichen und privaten Traditionssammlungen ohne Herkunftsangaben sind, geschweige denn Informationen über Fundkontexte vorhanden wären, erhofft sich die Forschung von Fundgemmen Aufschluss zu übergreifenden Problemen der Gattung. Das antike Carnuntum an der Donau, 40 km flussabwärts von Wien, Legionslager und römische Zivilstadt, kann mit insgesamt 1395 (!) Katalogeinträgen aufwarten, wovon bei höchstens 5 Exemplaren der Fundort Carnuntum fraglich ist. Die Gesamtzahl verteilt sich, wenn ich richtig zähle, auf 1090 Gemmen in Intagliotechnik (davon 50 ungeschnitten), 188 Glaspasten (davon 7 ungeschnitten), 107 Kameen und 10 Extras. Das ist bei weitem der grösste Bestand von einem einzelnen Fundort nördlich der Alpen (nicht abzuschätzen ist, was alles in Privatsammlungen noch unbekannt ist und unerkannt in den Handel gelangte). Solange der Komplex Carnuntum nicht publiziert war, meinte man, Xanten weise mit 253 Steinen den grössten Bestand an Fundgemmen auf. Doch die Ernüchterung ist gross, wenn man liest, dass ganze 50 Exemplare aus gesichertem Fundkontext stammen.

Der reiche Bestand zeugt für die Bedeutung und den Wohlstand des Orts an der Grenze des Imperiums und am Kreuzungspunkt zweier Fernhandelsstrassen v.a. im 2. und 3. Jh. n. Chr. Gemmenschneider müssen am Ort gearbeitet haben, wofür D. Indizien liefert, anderes kam aus dem Süden, v.a. wohl aus Aquileia. Die Durchschnittsqualität und das Motivrepertoire der Darstellungen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von anderen Fundplätzen, doch einige Exemplare verdienen gesonderte Beachtung (z.B. Nr. 456). Als stadtrömisches Meisterwerk hebt sich das Porträt des Antoninus Pius (Nr. 659) heraus. Einleitende Kapitel kommentieren und richten sich vorwiegend an die Nichtspezialisten. Die Katalogeinträge basieren auf umfassender Kenntnis römischer Glyptik und liefern die jeweiligen Parallelen geradezu lückenlos. Dagegen versagt es sich die Bearbeitung weitgehend, den Einzelmotiven auch ausserhalb der Glyptik nachzugehen. Es ist z.B. für die Apollodarstellung von Nr. 100 bedeutsam, dass das alte Lykeios-Motiv in spezieller Weise weiterentwickelt wurde. Im Tafelteil sind die Steine möglichst im Original und im Abdruck wiedergegeben. Der Qualitätsstandard der Abbildungen ist ausreichend, lässt aber v.a. bei den Aufnahmen der Originale doch vielfach zu wünschen übrig.

Dietrich Willers

*Etan Ayalon:* **The Assemblage of Bone and Ivory Artifacts from Caesarea Maritima, Israel. 1st–13th Centuries CE.** BAR International Series 1457. Archaeopress, Oxford 2005. XII, 396 S., zahlr. Abb.

Funde aus bearbeiteten Knochen und Elfenbein wurden in der römischen, byzantinischen und mittelalterlichen Archäologie des östlichen Mittelmeerraumes allzuoft stiefmütterlich behandelt. Um so erfreulicher ist es, dass sich A. der Artefakte aus Caesarea angenommen hat. Nach drei einleitenden Kapiteln (Kap. I gibt einen knappen Überblick über die Ausgrabungen in Caesarea, Kap. II stellt eine kurze Forschungsgeschichte zum Thema dar, Kap. III liefert Hintergrundangaben zu den Rohmaterialien Knochen und Elfenbein) folgt die ausführliche Typologie der Knochen- (Kap. IV) und Elfenbeinartefakte (Kap. V). Diese beiden Kapitel stellen eine Fundgrube an Informationen dar, denn sie beinhalten nicht nur typologische Aspekte, sondern auch Überlegungen zu Funktion und Verwendung der Artefakte. Die Zeichnungen von 577 ausgewählten Stücken (Abb. 1–61) ergänzen diese Typologie in idealer Weise. Kap. VI mit den Tafeln 10–15 und den Photos 1–3 liefert die wichtigen Grundlagen der Herstellungstechnik von Knochen- und Elfenbeinartefakten. In Kap. VII folgt der auswertende Teil zur Herstellung von bearbeiteten Knochen und Elfenbein in Caesarea mit der Zusammenstellung der verwendeten Tier- und Knochenarten, der in Caesarea lokal hergestellten Artefakte und der Chronologie, wobei letzteres aufgrund weniger datierbarer Fundkontexte mager ausfällt. In Kap. VIII folgen Thesen zur Stellung der Handwerker innerhalb des Kontextes der Stadt und in Kap. IX eine kurze Zusammenfassung der Angaben zu Knochengeräten in jüdischen Quellen.

Ausgezeichnet ist die detaillierte Vorlage des gesamten Corpus der bearbeiteten Knochen- und Elfenbeinartefakte aus 1400 Jahren Stadtgeschichte Caesareas mit den dazugehörigen Zeichnungen. Die interessanten wirtschaftshistorischen Überlegungen zu technologischen Aspekten, zur Rohstoffbeschaffung und zur Stellung der Handwerker verdienen Beachtung und weisen auf das Potential solcher Studien hin. Als Schwachpunkt ist die Chronologie der Artefakte zu nennen; jedoch ist dies nicht dem Autor anzulasten, sondern den Ausgräbern, die ihre Grabungen leider noch nicht vollständig ausgewertet haben. Daniel Keller

*R. Hobbes:* **Late Roman Precious Metal Deposits c. AD 200–700.** Changes over time and space. BAR, International Series 1504. Archaeopress, Oxford 2006. X, 282 p., cartes, tableaux.

Dans ce livre H. étudie de manière très systématique les dépôts, entre les deux dates indiquées dans le titre, de métal précieux, donc ce que les archéologues et numismates appellent en général des trésors. A la différence d'autres approches, il inclut aussi bien les trésors monétaires que les dépôts d'objets en métal précieux – or ou argent –, y compris des objets en argent repliés avant d'être enfouis, pratique qui témoigne de l'intérêt pour la valeur intrinsèque du métal et non pour l'aspect esthétique ou utilitaire de l'objet (ce qui différencie cet ouvrage d'un livre paru de manière presque contemporaine: cf. Morrisson et al., *Les trésors monétaires byzantins des Balkans et d'Asie Mineure (491–713)* (Paris 2006)). L'intérêt principal du livre est le caractère systématique de l'enquête de H. qui a constitué une vaste base de données, publiée en appendice (153–274), mais dont la consultation n'est pas évidente. L'auteur s'est donné la peine de répartir les données qu'il a recueillies en périodes de durée à peu près égale pour les besoins de la comparaison (13) et, en même temps, il construit une division régionale, commode et facile à comprendre, qui repose essentiellement sur les diocèses de Dioclétien. Mais aussi, il donne pour tous ces trésors un équivalent en poids d'or, ce qui ouvre une dimension supplémentaire à la comparaison. La seule exploitation cartographique, ainsi que celle des statistiques par régions et par périodes, de ces données permet d'avoir une vue saisissante de l'évolution des dépôts de métal précieux pendant les siècles considérés.

Dans un chapitre final d'interprétation (120–134), H. montre d'abord, par un bref exemple, comment un trésor gagne à être interprété par comparaison avec les données de la base dans son entier. Dans les pages suivantes, à propos de l'interprétation de découvertes prises une à une, comme pour les modèles (patterns) qui apparaissent dans les tranches chronologiques ou géographiques, il suggère des pistes et des jalons utiles, tout en admettant qu'il n'est guère possible – mais l'a-t-on jamais pensé? – de trouver une théorie qui rendrait compte de tous les enfouissements. Le but du

livre n'était pas de donner une interprétation générale, même s'il signale des directions à prendre et des écueils à éviter, mais c'est un livre très utile, résultat d'un immense et certainement austère travail, qui rassemble d'une manière qui en permet une utilisation directe pour une réflexion dans de nombreuses directions, des données dispersées et qui étaient souvent difficilement comparables. H. donne un instrument de travail qui faisait défaut. Jean-Michel Spieser

*Friedrich Krinzinger* (Hg.): **Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos.** Archäologische Forschungen 13. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2005. 248 S., zahlr. Abb. u. Taf.

Der Sammelband verdient deshalb besondere Beachtung, weil er sich mit einer Fundgattung und einer Zeit auseinandersetzt, die allzulange von der archäologischen Forschung vernachlässigt worden ist. Die darin präsentierten Resultate können sich nicht nur sehen lassen, sondern zeigen eindrücklich, wie wichtig die Beschäftigung mit dieser Epoche und diesen Funden ist. Es ist das Verdienst einer neuen Generation von Forschenden im Umfeld des Österreichischen Archäologischen Institutes und der Ephesos-Grabung, sich dieses Materials angenommen und es in vorbildlicher Weise vorgelegt zu haben. Die Präsentation verschiedener Keramikgruppen bildet den Schwerpunkt dieses Bandes (mittelalterliche Keramik des 12.–15. Jh. von Joanita Vroom, frühbyzantinische Ampullen von Susanne Metaxas, spätantike Feinware von Sabine Ladstätter und spätantike Amphoren von Tamás Bezeczky). Jedoch wird fast jede besprochene Keramikgattung um einen archäometrischen Beitrag sinnvoll ergänzt (Roman Sauer, Yona Waksman, Robert Linke, Sabine Stanek, Gerwulf Schneider und Małgorzata Daszkiewicz), und bisweilen kommen auch kurze Besprechungen der relevanten Fundkontexte und Stratigraphien hinzu (Michael Weissl und Peter Scherrer). Während letzteres für bislang eher unbekannte ephesische Kontexte nützlich ist, gehört die archäometrische Analyse von Keramik heutzutage unabdingbar zu einer solchen Publikation.

Dieser Band ist nicht nur ein wertvolles Hilfsmittel für Keramikspezialisten, sondern er liefert auch nützliche Informationen zu Wirtschaft und Handel im spätantiken und mittelalterlichen Ephesos. Die reiche Bebilderung mit Zeichnungen der besprochenen Gattungen und Farbabbildungen der definierten Keramikwaren ist als gutes Beispiel einer gelungenen Keramikpublikation besonders hervorzuheben. Es bleibt zu hoffen, dass dieser vielversprechende Ansatz bald seine Fortsetzung findet. Insbesondere die in Aussicht gestellte Auswertung der byzantinischen Keramik aus dem Vediusgymnasium durch Sabine Ladstätter verspricht noch offene chronologische Fragen zu klären.

Daniel Keller

*Rainer Sörries:* **Daniel in der Löwengrube.** Zur Gesetzmäßigkeit frühchristlicher Ikonographie. Reichert, Wiesbaden 2005. 213 S., 26 Taf.

Umfassende Einzelarbeiten zu ikonographischen Themen der frühchristlichen Kunst sind selten. Die Wahl des Autors fiel auf Daniel, da die Löwengrubenepisode zu den häufigsten Darstellungen der frühchristlichen Bilderwelt zählt und dazu noch ein variantenreiches Thema bei gleichbleibender ähnlicher Grunddisposition bietet. Abweichungen des Themas schreibt der Autor überwiegend der Frühzeit (um oder vor 300) zu, woraus er auf einen tastenden Beginn der Ikonographie schliesst. Im 4. Jh. vollzieht sich dann eine Verfestigung der einzelnen Typen. In einem ersten Teil werden die Quellen besprochen. Festzuhalten ist, dass die biblischen Texte und die Rezeptionen kaum ikonographische Details für das Thema liefern. Der Autor kommt demnach zum Schluss, dass die grosse Beliebtheit der Danieldarstellung in allen Kulturkreisen auf den vorbildhaften Charakter des Propheten gründet, der ihn zum alttestamentlichen Helden werden liess. Daniel ist zumindest ikonographisch nicht der leidende Märtyrer. Nach der detaillierten Forschungsgeschichte beginnt der Katalog mit 337 Einträgen aus den verschiedenen Kunstgattungen und den relativ gut voneinander unterscheidbaren Kunstlandschaften. Verfolgt wird die Ikonographie auf Denkmälern vom 3.–7. Jh., wobei die Problematik einzelner Denkmäler nicht eingehend behandelt wird, worauf der Autor auch hinweist. Der letzte Teil des Buches ist der ausführlichen Auswertung des Bildthemas und seiner Varianten gewidmet, doch wird schnell einmal klar, dass es eine übergreifende Deutung des Danielbildes in allen Kunstgattungen sowie vor einem sepulkralen, liturgischen oder persönlichen Hintergrund

nicht geben kann. In den meisten Fällen ist der Einzelinterpretation der Vorzug zu geben, dasselbe Thema kann in unterschiedlichen Zusammenhängen verschiedene Bedeutung haben. Die Studie liefert wohl eine gute Übersicht der frühchristlichen Bildträger mit der Löwengrubenepisode, jedoch muss sie dem Leser viele Antworten schuldig bleiben. Fragen wie etwa die Nacktheit Daniels auf den stadtrömischen Denkmälern, der seine Bekleidung in den anderen Regionen entgegensteht, oder etwa die Identifizierung der Verstorbenen mit dem vorbildhaften Glaubenshelden in sepulkralem Kontext werden nicht eingehend diskutiert. So stehen keine wirklich neuen Ergebnisse am Ende dieses Buches.

Manuela Studer-Karlen

*Valentin Kockel/Daniel Graepler* (Hgg.): **Daktyliotheken. Götter und Caesaren aus der Schublade.** Antike Gemmen in Abdrucksammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Biering & Brinkmann, München 2006. 216 S. mit zahlreichen Farbabb.

Antike Kunstwerke sind meist ortsgebunden: Eine Vorstellung von ihnen konnten vor der Photographie nur Kupferstiche oder Gipsabgüsse vermitteln. Von Hand zu Hand wanderten nur geschnittene Steine – Gemmen und Kameen – und wurden dementsprechend früh als direkte Zeugen des Lebens in klassischen Zeiten geschätzt und gesammelt. Gerade ihre Kleinheit erschwerte allerdings ihre Reproduktion auf Papier. Daher die Nachfrage nach Abdrücken, die im 18. Jahrhundert vor allem auf Wirkung Winckelmanns rasch wuchs. Philipp Daniel Lippert (1702–1785) fasste als erster die Idee, «eine grosse, systematisch organisierte Abgusssammlung der Gemmen aller europäischen Kabinette mit wissenschaftlichem Kommentar zu erstellen» (61). Diese Abgüsse wurden auf Unterlagen fixiert und zwischen Buchdeckeln oder in einem speziellen Schubladenmöbel versorgt und so auch gehandelt. Die Idee, diesen Daktyliotheken und ihrer Geschichte nachzugehen, ist aus der 1972 begonnenen Aufnahme der Bestände im Keller des Göttinger Archäologischen Instituts entstanden. Mit der daraus gewachsenen Publikation und Ausstellung wird nun ein bislang unterschätztes Stück Wissenschaftsgeschichte rekonstruiert. Der mit Daten reich ausgestattete Katalog umfasst 22 zwischen 1753 und 1931 datierte Daktyliotheken aus öffentlichen deutschen Sammlungen. Im Text kommen viele Aspekte zu Wort – Geschichtliches und Biographisches, Ordnungsprinzipien, Technisches, Vertrieb und Kosten –, alles, was man sich von einem Grundlagenwerk wünscht.

Cornelia Isler-Kerényi

*Hans Rupprecht Goette/Olga Palagia* (Hgg.): **Ludwig Ross und Griechenland.** Akten des internationalen Kolloquiums, Athen, 2.–3. Oktober 2002. Internationale Archäologie – Studia honoraria 24. Leidorf, Rahden 2005. XII, 350 S., zahlr. Abb.

«... der Mensch kann sich nichts besseres wünschen, als in seinem Berufe zu seyn», schrieb Ludwig Ross 1841 an seinen Bruder (33f.). – Es gehört zu den Qualitäten des anzuzeigenden Buches, das aus einer Tagung am Deutschen Archäologischen Institut in Athen hervorging, dass die darin versammelten Beiträge nicht ein heroisierendes Bild von Ludwig Ross (1806–1859) malen, sondern in durchwegs gelungener Weise eine enge Verknüpfung seines Werks mit seinem Leben herstellen. Dabei würde es zur Heroisierung ausreichend Anlass geben: Der Altphilologe und archäologische Autodidakt Ross wurde 1834 zum Leiter der gesamten griechischen Altertümerverwaltung ernannt, dazu 1837 zum ersten Professor für Klassische Philologie und Archäologie an der neugegründeten Athener Universität; als Folge der griechischen Revolution kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm 1843 eine Professur in Halle, wo er 1859 nach langer Krankheit seinem Leben ein Ende setzte. – Sehr nahe an den Menschen L. R. kommen die Beiträge über seine Jugendzeit (U. Kruse, 13–23), über die private und berufliche Heimatsuche in Griechenland (I. E. Minner, 25–39) oder zu seinem lange vergessenen Briefwechsel mit Leo von Klenze (A. Papageorgiou-Venetas, 41–61). Zahlreiche neue Dokumente beleuchten Ross' wissenschaftliche Tätigkeit, sei es in dessen Funktion als Ephoros (M. Pantou/M. Kreeb, 73–83), sei es als Bearbeiter der attischen Inschriften (A. P. Matthaiou, 97–105; Chr. Habicht, 107–112), ferner seine Reisen und Arbeiten auf den Kykladen, auf Kos, Euböa, in Attika und auf der Peloponnes (129–249). Die teilweise erbitterte Auseinandersetzung mit Karl Ottfried Müller über das Verhältnis der altgriechischen Kunst und Kultur zum Orient wird ebensowenig ausgeklammert (K. Fittschen, 251–261) wie die jahrelange Leidenszeit der Krankheit,

der sich Ross am Ende nicht länger widersetzen mochte (A. Furtwängler, 275–280). Abgerundet wird die ‹Lebensgeschichte› im Wortsinn durch die Vorlage des in Kiel aufbewahrten Nachlasses (H. Löhr/J. Zander, 293–330) sowie durch das umfangreiche Schriftenverzeichnis eines Gelehrten, dem hier eine durchgehend lesenswerte, oftmals berührende und in vielem neue wissenschaftliche Biographie zuteil wurde. Englische Abstracts ermöglichen es, zumindest im Kern auch die 9 der insgesamt 23 Artikel zu erfassen, die in stimmiger Übereinstimmung mit der Persönlichkeit Ludwig Ross' in neugriechisch vorgelegt werden. Lorenz E. Baumer